

Heimatkunde.

Ein Beitrag zur
Geschichte der Dörfer Schifferstadt und
Otterstadt mit Umgebung

oder:

Ein Stücklein aus Frankens alten Tagen.

Zusammengestellt

von

Lorenz Mayer in Otterstadt.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Spener.

Druck der Dr. Jäger'schen Buchdruckerei.

1908.

Vorwort.

„Gott zum Gruß, lieber Leser und Leserin.“

Betragen vom Geiste der Geschichte, bringen wir an Hand derselben die Vergangenheit unserer Heimat, so gut wir sie aus Schriften, Büchern, Erzählungen und Selbsterlebnissen zusammen brachten. Gern hätten uns die Archive mit ihrem Material zur Seite gestanden. Da waren wir aber einer von denen, die nicht alle werden, denn die lateinische Sprache ging uns ab und für ältere Schriften haben wir keine Studien gemacht. Ebenso fehlt es an der nötigen Zeit dazu, um ein geschichtliches Ganze fertig zu machen. Wir begnügen uns daher mit einem Stückwerk, wie schon ein Apostel sich ausdrückte, und wollen umsomehr festhalten an dem, was wir wissen, in langer Zeit zusammengetragen, und das noch Fehlende einem Andern überlassen, der, wenn er auch nicht bald kommt, jedenfalls doch kommen wird, zumal uns das Münchener Archiv versicherte, daß das Material unserer Dörfer von Bedeutung und zur Geschichte geeignet sei.

Jedes Schulkind weiß, daß Bayern seit dem Jahre 1806 ein Königreich ist und wir unter dem Hause Wittelsbach stehen. Daß wir aber vorher vierzehnhundert Jahre dem Hochstifte Speyer gehörten und 80 Bischöfe den Krummstab über uns geführt, weiß oft der Erwachsene nicht. Wichtiger scheint heute zu sein, die Nebenflüsse in den Balkanstaaten kennen zu lernen, als das Nächstste zu wissen von seiner Heimat wie es ist und wie es war. Darum haben wir uns vorgenommen, diesen Aufschluß zu geben, ohne großen Wortschwall, der dem gewöhnlichen Publikum nicht zusagt, ebensowenig wie umfangreiche Bücher. Wer aber vermag dies besser zu tun als der Einheimische mit seinen Worten, dazu in einer Zeit, die winnelt von einer Flut von Schriften und Bildern? So wollen wir nun einem längst gefühlten Verlangen entsprechen und ehe wir zu unserem eigentlichen Vorhaben kommen, einen Gesamtblick in möglichster Kürze dartun.

Otterstadt, im Jahre 1908.

Correnz Mayer.

B.M. 1153



Einleitung.

Ohne Geschichte keine Liebe zur Heimat. Die Einleitung ist der Schlüssel dazu.

Kein Land in den deutschen Gauen ist von der Natur an Güte und Fruchtbarkeit so bevorzugt, als gerade unsere Rheinebene, aber auch eben so reich an Geschichte, denn bei der besonderen Lage, die dieselbe einnimmt, spielte sich auch unter der verschiedenartigen Bevölkerung im Laufe der Zeiten so manches Schauspiel ab, ja es wurde infolge dessen der Anziehungspunkt und Tummelplatz aller noch ungebildeten Völker. Als Kulturvölk drangen im Jahre 58 vor Christus die Römer zu uns vor, brachten Sitten und Geseze, führten regen Geldverkehr, förderten Künste und Handel, verlegten Flußläufe und bauten, wie das Reisetagebuch des Kaisers Antonius aufweist, ein das Reich durchziehendes und nach ihrer Hauptstadt führendes Straßennetz von zusammen 372 Römerstraßen, die die gewöhnliche Breite von fünf Meter hatten.^{*)} Als Sicherheit des Landes errichteten dieselben in ihrer 400jährigen Herrschaft 52 Castelle als militärische Wohnungen.

Der Kaiser Probus hob bei uns ums Jahr 282 den Feldbau in die Höhe und verpflanzte den Rebstock, den Mandelbaum, die Kastanien und ähnliche Südfrüchte zu uns. Auch das Christentum hatte schon damals Eingang gefunden, wie eine Schrift in griechischer Sprache von Irenäus, zweiter Bischof von Lyon, darthut. Als aber in den folgenden Jahrhunderten die Völkerwanderung eintrat, wurde alles durch Feuer und Schwert dem Erdboden wieder gleich gemacht. Die wilden Völker hatten kein Verständnis für Ordnung, Kunst oder Schrift, nichts war denselben heilig. Erst unter dem Frankenkönige Chlodwig fing das Christentum wieder an aufzuleben, ohne welches die Staaten Europas nicht auf die Stufen gekommen wären, auf welcher dieselben heute stehn. Die Vorgeschichte eingehender zu beschreiben, ist für eine Dorfgeschichte nicht angehend und wir brechen ab, um bei Schifferstadt zu beginnen.

^{*)} Unser Bayerland von Denf und Weiß.

Nach folgenden Quellen bearbeitet:

Werke des H. Geistlichen Rats Remling.

Geisels Kaiserdom.

Wirths Geschichte der Deutschen.

Blums Staatslexikon.

Gärtners Geschichte der Burgen und Schlösser der Pfalz.

Unser Bayerland von Denf und Weiß.

I. Geschichte von Schifferstadt.

Das Dorf Schifferstadt liegt auf einer übersandeten Betterschichte, die gegenwärtig von den Ziegeleien zur Backsteinfabrikation ausgebentet wird. Das östlich gelegene Land, Oberholz, ist frei von Sand, das nordwestliche Land ist Lehmschichte und eine ältere Ablagerung des Rheintals. Die tiefergelegenen Stellen sind von weitgehender Natur — Talwälder —, sie mögen sich in den ursprünglichen Zeiten etwas länger unter Wasser gehalten haben. Daß aber, wie man vielfach behauptet, hier schon Schiffe gefahren und das Dorf sich seinen Namen davon geholt, grenzt ans Fabelreich, denn Schifferstadt hat noch so wenig ein Schiff gesehen, als der König Saul Schifferstadt gesehen hat. Unser Geschichtschreiber Frey schreibt vom Rheinkreis: der Rhein sei ums Jahr 814 von Speyer her an Schifferstadt vorbei geflossen und das Schiff im ehemaligen Ortsiegel lasse den Ortsnamen daraus schließen. Ein zweiter schreibt dasselbe nach, zwei Bäche hätten bei Schifferstadt in den Rhein gemündet und der Ortsiegel trage demzufolge ein Schiff als Symbol. Diese Auffstellungen sind schwer zu glauben, denn von Speyer her ist nicht die geringste Spur von einer ehemaligen Strömung. Eine Strömung im Bereiche des Raschbaches zieht durch den Wald aufwärts dem Gebirge zu und von da oben ist der Rhein nicht gekommen und Speyer lag durch alle Zeiten auf dem linken Ufer und seine Geschichte spricht kein Wort davon.

Die Grafenfamilie Werner (Behvieher) war im 10. Jahrhundert Besitzer unserer Gegend und der Nachkommen. Herzog Otto, schenkte dem neuerrichteten Kloster St. Lambrecht im Jahre 977 den neunten Teil seiner hiesigen Besitzungen an Land, Neben und Geflügel, gelegen neben dem Flusse Langwade (später Rehbach genannt) bis zur Landstraße, d. i. der Weg nach Iggels.

heim, also jenes Gut, das seither noch von einer Mauer umgeben und in den Alten Mönchshof genannt wird. Liegt dieses Gelände an einer der niedrigsten Stellen, so konnte doch nicht gleichzeitig der Rhein dort fließen. Ferner machte man im Jahre 1835 die Funde im Griesgarten, einen goldnen Hut nebst drei bronzenen Sachen, von denen man annimmt, daß sie in der Zeit der Hunnen vergraben wurden und dieses Gelände ebenfalls zu den niedrigsten zählt. Wir können uns den Lauf des Rheines in jener Zeit nur dahin erklären und begreiflich finden, wenn wir bedenken, daß derselbe in seinem äußerst westlichen Lauf auf $\frac{3}{4}$ Stunden Entfernung die Baumgrenze von Schifferstadt berührte, in dem heutigen Bruch bei Neuhofen und Rehhütte, wo jetzt noch zwei Bäche münden. Im Jahre 1235 wird dieses Gebüsch schon als Sumpf erwähnt. Auch gewinnt dann die Meldung eines Römerwegs von Altrip aus über Schifferstadt dem Gebirge zu mehr Glauben, da im vierten Jahrhundert das Castell errichtet wurde.

Nun weiß man noch nicht, ob der Ortsname vom Schiff im Siegel herkommt, oder ob es umgekehrt ist. Der älteste bekannte Name ist, Schipfistat, dann Seifferstad, Schiberstat. Das Dürkheimer Brückel im Mühlweg zeigt einen Stein mit dem Namen Schiffstat, somit haben wir eine sehr veränderte Schrift. Die älteste Kunde von Schifferstadt finden wir auf einer Karte der Römer vom 2ten bis 3ten Jahrhundert als an der Straße von Lanterburg nach Worms gelegen. Die Nachbildung der Karte befindet sich im Kloster Tegernsee auf zwölf Pergamentblättern und war im Jahre 1547 noch im Privatbesitz des Ratkskonsulenten Peutingen. (Geschichte Unser Bayernland). Von dem Rehbach nimmt man an, daß derselbe die ursprüngliche Quelle ist und der Speyerbach, weil er Quertäler durchschneidet, von den Römern künstlich abgeleitet wurde. Auf die obige Kunde können wir somit annehmen, daß das Dorf schon eine keltische Niederlassung war, indem im ersten Jahrhundert unsere Gegend noch fast ausschließlich von Kelten bewohnt war.

In den Zeiten Karls des Großen bestanden die Dörfer um Speyer aus vereinzelteten Höfen, welche der Kaiser der speyerischen Kirche unterstellte, mit der Bedingung, daß kein anderer Weltlicher ein Recht jeglicher Art zu fordern hat. Es waren schon gegen 150.

Unter den ersten Urkunden von Schifferstadt finden wir einen Gütertausch zwischen dem Bischof Gebhard mit dem Gaugrafen Christian. Dieser überließ dem Bischof drei Morgen Feldes zu Schifferstadt gegen einen Morgen Wingert zu Wachenheim, der ein Fuder Wein abwarf. König Ludwig der Deutsche, dritter Enkel von Karl dem Großen, bestätigte die Urkunde zu Worms vom 25. Mai 869. Er wurde im Kloster Lorsch begraben.

Herzog Konrad von Worms, der Sohn der alten Adelsfamilie Werinher's Grafen des Worms-, Speyer- und Nahegaus und Vater des schon genannten Herzogs Otto, war mit Luitgarde, Tochter des Kaisers Otto I., verheiratet. Sie schenkte der Kirche von Speyer viele bedeutende Güter.

Herzog Otto, und seine Gemahlin Gisela schenkten der Gemeinde Schifferstadt ums Jahr 983 ihren bedeutenden großen Wald, dafür mußten für die Schenkgeber jedes Jahr am Tage nach Mariä Himmelfahrt bis in die neuere Zeit zwölf hl. Messen gehalten werden zu ihrem Seelentrost mit Predigt auf Kosten der Gemeinde.*) Nun schreibt eine alte Urkunde vom fünfzehnten Jahrhundert es sei der Wald Rechholz (Oberholz) mit 4000 Morgen. In einem Streit, den die Stadt Speyer im 12. Jahrh. mit dem Bischof hatte, heißt es, daß diese mit zwei helsen Haufen hinauszogen bis vor den schifferstadter Wald, folglich wäre der speyerer Wald auch noch den Schifferstadtern gewesen.

Der Großvater des genannten Otto war Konrad der Rothe. Derselbe war Heerführer in der großen Ungarnschlacht von 955 und verlor dabei das Leben.

Im Jahre 1796 und 1797 hielt Pfarrer (Christoph Wähler**) zwei Predigten in der Kirche zu Schifferstadt über diese Schenkung, aber er irrte sich, indem er den Schenkgeber für einen alemannischen Herzog hielt. Ein Lieblingsaufenthalt war für diese Rheinfränkische Wormser Familie das Dorf Rödersheim.

Herzog Otto war der Großvater von Kaiser Konrad, der den Dom von Speyer erbaute. Dieser Kaiser Konrad II. überwies im Jahre 1035 seine hiesigen Vogteirechte und eigne Besitzungen der von ihm gegründeten Abtei Limburg bei Dürkheim.

*) Remlings Geschichte der Bischöfe I.

**) Wähler war der letzte Verwalter der Lorenzkapelle zu Schifferstadt.

Von dieser Abtei kaufte der Domherr von Quirnbach hier eine Hube Land (36 Morgen) und schenkte sie nebst andern Gütern dem Domstifte im Jahre 1196 zur Gründung einer Altkapelle im Dome und Jahrgedächtnisse, die Güter für letztere wurden dem Kloster Limburg wieder zurückgestellt mit dem Zusatz, daß das Kloster die Jahrgedächtnisse selbst besorge.

Im Jahre 1305 erhielt das Kloster Euzertal durch Schenkung hier einen Bauhof neben dem Lambrechtner Nonnenhofe in der Ellegasse. Im Jahre 1516 verehrte das Kloster Limburg der Kurpfalz die Kanzlei zu Schifferstadt und hatte letztere alljährlich zu Herbst- und Kriegszeit einen Frohnwagen vom Abte zu beanspruchen.

Die Gemeinde Schifferstadt besitzt jetzt noch ein Denkmal aus jener alten Zeit und zwar in der Mauer um den ehemaligen Mönchshof, sie ist gerade nicht die Klagemauer von Jerusalem, aber in einem beklagenswerten Zustande ist sie doch: ihr droht völliger Untergang durch die neue Bautätigkeit. Ihre Westseite zeigt noch eine vermauerte Toreinfahrt mit niederen Fensterlücken. Sie ist nicht in gerader Linie erbaut, hat spitze Schräge, und besteht aus einem Material, wie es das zwölfte Jahrhundert hervorbrachte.

Im Jahre 1065 schenkte Kaiser Heinrich IV. auf den 30. August, unter Bischof Einhard II. die beiden obengenannten Klöster Lambrecht und Limburg mit allen Zugehörigkeiten. Auch der reiche Klosterchatz wurde nach Speyer gebracht.

Mit dieser Schenkung kam auch Schifferstadt an das Domkapitel, das schon im Jahre 1035 nebst den Dörfern Grethen und Wachenheim von Kaiser Konrad II. an die Limburg verschenkt ward.

In dem Jahre 1275 schenkte ein gewisser Walther dem Kloster Euzertal, unter dem Abte Johann, viele bedeutende Güter nebst einem Bauhose, gelegen neben dem St. Lambrechtner Mönchshof zu Schifferstadt.

Die Ritter von Schifferstadt.

Um diese Zeit gab es fast allerorts Ritter, die sich nach ihrem Wohnsitze nannten. Die Ritter von Schifferstadt sollen nach Aussage älterer Leute ihre Burg in der Burgstraße gehabt haben, an der Stelle wo sich die Straße nach Speyer zu biegt und rechts ein Zwerggäßchen nach dem Bahnübergang zum Kästenberger Weg führt, von wo aus man auf der Straße von Speyer eine weite Fernsicht hat. So waren ihre Namen:

Ritter Walther 1151 bis 1166,

Bolrad = Wolrad 1202 bis 1230,

Konrad von 1230 ab.

Die Brüder Berthold und Gehrhard in den Jahren 1238 bis 1286, die Brüder Theodorich und Diemar und des letzteren Sohn Walther in den Jahren 1253 bis 1285.

Edelknechte waren später Heinzelin von Gluden und der Junker Johannes, genannt Vixer, 1328, mit ihren Bauhöfen im Erbbestande von Euzertal.

Auswärts Hans Ritter von Otterstadt, Fris von Rinkenbergh, Übelhirt von Böhl, Siegfried von Hasloch, Dietrich und Albert von Daunstadt, Albert von Mutterstadt, Helengen von Mandach, Schnittlauch von Lachen, Werner von Ruppertsberg.

Im Jahre 1291 heiratete der Landvogt Gottfried aus Elsfah die Tochter des Wilhelm Ochsenstein, Agnes, die ihm als Ehesteuer 1000 Gulden Silber auf Eigentum, und das Lehen der Rietburg, sowie die Dörfer Wenher, Fischlingen und Schifferstadt zubrachte.

Am 18. Februar 1351 beauftragte Bischof Gerhard den Domprobst Konrad von Rirkel, an der Kirche von Schifferstadt einen ständigen Pfarrverwalter anzustellen, bis dahin hatte das Domkapitel die Pfarrei versehen, das auch die Gefälle und Einkünfte bezog.

1375 war Friedrich von Schifferstadt Prior von der Abtei Limburg.

1408 war Else von Schifferstadt Äbtissin am Kloster Heilsbrunn bei Harthausen. Dieses Kloster wurde nach Etenkofen verlegt.

Als der Bischof Friedrich im Jahre 1286 bei Kaiser Rudolph in Ungnade gefallen war, weilte derselbe auf dem Hambacher Schloß (Kestenburg) umgeben von seinen getreuen Mittern; darunter auch Berthold von Schifferstadt.

1202 urkundete Bischof Konrad über einen Streit der Mönche von Heisterbach mit Ritter Volrad von Schifferstadt wegen einer Fischgerechtigkeit zu Affolterloch (heutiges Waldsee).

1316 bewilligte Bischof Emich dem Ritter Diether von Kirrweiler, dem Edelknecht Walthar von Schifferstadt und Friedrich von Benningen die Mitlehenschaft des vierten Teiles des Kirrweiler bischöflichen Schlosses übertragen zu dürfen.

Somit haben wir eine Reihe von Rittern erwähnt und kommen wieder auf das Gut zurück, welches gegen Osten von einem Fußpfad durchbrochen und in den letzten Jahrzehnten zu einer Straße mit Neubauten wurde unter dem Namen alter Hofweg. Das über dem Bach nach Norden gelegene Land heißt Hoffstück und ein Feldweg heißt Mauerweg, weil derselbe an obengenannter Mauer vorbeiführte.

Auch scheint es von dort ab mit der Ritterherrschaft zu Ende gegangen zu sein; denn die Zerstörungswut war häufiger als das Aufbauen. So zog der erbohte Hohenstaufe im Jahre 1250 im Kampfe mit dem Bischof von Speyer in unsere Gane, steckte am 27. August Deidesheim in Brand und verwüstete die bischöflichen Dörfer ringsumher.

In den Jahren 1320 und 1322 war der Herzog Leopold von Österreich, Bruder Friedrichs des Schönen, dortselbst, der mit der Stadt Speyer und dem Bischofe im Kampfe lag, weil dieselben es mit Ludwig dem Bayern hielten, der unsere Dörfer und Höfe verwüstete und in Brand steckte und acht Monate lang belagerte.

Im Jahre 1312 war in den meisten Ländern Europas, besonders am Rheine, ein so schreckliches Sterben, daß ein Drittel der Bewohner vom Tode hinweggerafft wurden. In Speyer sind nahezu neun Tausend gestorben. Mehrere Dörfer und Flecken wurden gänzlich entvölkert und verödet, die Felder blieben unbebaut. Die Folge war Hungersnot und aus fremden Ländern mußte Getreide herbeikommen.

Nicht so lange darnach, als Gerhard Bischof war, 1349, war wieder eine verheerende Krankheit ausgebrochen, der schwarze Tod. Er herrschte in Italien, Frankreich und Deutschland und zwar dermaßen, daß ganze Städte, Flecken und Dörfer in unserer Heimat ausstarben. Hier war es der Volksglaube, der den Juden die Schuld zuschob, dieselben hätten die Brunnen vergiftet. Es entstand ein Gemetzel auf der Straße und aus Angst steckten die Juden selbst ihre Wohnungen an, damit sie mit den Ihrigen verbrannten. Andere lud man in Kässer und setzte sie in den Rhein.

Schon im achten Jahrhundert zog ein Bayernfürst*) mit seinem Heer nach Italien, da brach eine Krankheit aus, wobei die Pente beim Mähen tot niederfielen. Seitdem spricht man: Helf' dir Gott. In denselben Jahren wurde auch der Stadt Speyer von König Karl ein Freibrief ausgestellt, worin derselben erlaubt war, auf 3 Meilen weit keine Burg mehr zu dulden. Daß bei solchen Zuständen das Kulturleben in Rückstand kam, ist leicht erklärlich.

Schlichte Bauernhöfe mögen dann an der ersteren Stellen getreten sein; denn Welthistorisches ist nicht verzeichnet. Steffenjohn war mit seiner Dampfseife noch rückständig, zumal die Fabrikshornsteine senkrecht aus der Erde rauchten und der Samen der Autos noch nicht im Keimen begriffen war.

Im Jahre 1552 lagerten der Markgraf von Brandenburg und Moritz von Sachsen auf der Nordseite von Schifferstadt. Dieselben zogen mit der Hälfte der Armee vor die Stadt Speyer, mit welcher sie im Kampfe lagen. Die andere Hälfte zog nach Frankfurt, nachdem dieselben das Hambacher Schloß und die Krobzburg auf lange Zeit geplündert und verbrannt hatten.

Häufig stieß man schon in freiem Felde auf Gemäuer, so im Dannstadtter Weg und Hirschberge, was auf frühere Wohnungen schließen läßt, die bei den Verheerungen untergingen.

Weitere Nachrichten von dem Dorfe Schifferstadt sind folgende:

Im Jahre 1465 schloß der Abt Heinrich von Limburg auf St. Margaretentag mit dem Bischofe Mathias von Hammung einen Vertrag wegen der Oberhoheitsrechte daselbst, worin der

*) Karlmann (877).

Bischof als Gerichtsherr und Oberfaut anerkannt wird, dem Abt aber gestattet ist, daselbst den Schultheißen und Büttel zu bestellen und in den Gärten vorzuschneiden.

Im Jahr 1481 wurde der obengenannte Abt Heinrich wegen Alter, Gebrechen und Blödigkeit von seiten des Bischofs und mehrerer Äbte bewogen, seine Stellung niederzulegen, um den weiteren Unordnungen, besonders im Speisesaal des Konvents, Einhalt zu tun. Der Abt fügte sich freiwillig und zog sich auf den Limburger Hof bei Schifferstadt zurück, wo er durch Vermittlung des Bischofs außer freier Wohnung, von der Abtei zu seinem Unterhalte jährlich 52 Gulden, 40 Malter Korn, drei Fuder Wein, 1 Malter Mandeln und 8 Wagen Holz erhielt. Solches nannte man damals „Reformation.“

Beim Ausbruch der Reformation 1519 waren unsere Dörfer Schifferstadt, Otterstadt, Waldsee, als dem Bischof gehörend, weniger von derselben beeinflusst, gegenüber den Nachbardörfern Eggelheim, Böhl, Haßloch, Dannstadt, Mutterstadt usw. welche zum Theil dem Kurfürsten von Heidelberg und den Grafen von Leiningen gehörten, die der neuen Lehre anhängen; denn damals hieß es, wem das Land, dem die Religion. Die Würfel zur Zweideutigkeit waren gefallen, und wir haben alle Ursache uns gegenseitig zu vertragen. Die Welt ist keine andere geworden. Es sind noch dieselben Leiden und Klagen und das Unternehmen Luthers war nicht von besonderem Glücke begünstigt; nur zähes Festhalten führte es zum Ziele. Das sagt nicht Schreiber dieses, sondern ein anderer an dessen Stelle aus eigenem Lager. Aber es war berufen, den Wettkampf herbei zu führen; denn wo kein Gegner ist, da ist kein Kampf und ohne Kampf kein Sieg. Ich verweise auf die romanischen Länder. Wenn bei der Einweihung der Gedächtniskirche in Speyer der Mann in seiner sechs Uhr Rede behauptete, daß sie eine Macht seien, so hat er recht, aber nicht in sich selbst, sondern in dem Kampfe gegen Rom.

Der damalige Bischof, Georg von Wittelsbach, tat sein Möglichstes in Wort und Schrift, um der neuen Lehre zu steuern, was ihm auf dem Lande auch meistens gelang mit wenigen Ausnahmen. Denen, die nicht folgten, hat er zuletzt jede Begünstigung entzogen, wie Weid-, Wasserrecht usw.

Nicht so gut war es in den Städten. In Speyer selbst, wo Jahrhunderte her der Bischof und die Stadt sich stritten, war die Neuerung eine günstige Gelegenheit; sie war Wasser auf die Mühle der Unzufriedenen. Auch fanden sich bald Geistliche, die auf Seite der Stadt waren, so Diller an der Augustiner-Kirche, Behringer im Domkapitel usw. So kam es, daß die Stadt im Jahre 1540 fast ausschließlich der neuen Lehre zugetan war.

In Landau predigte der Stadtpfarrer Baader mit seinem Kaplan die neue Lehre trotz Einsprache des Bischofs noch lange fort und in Neustadt hat sich ein Pfarrer schon im Jahre 1523 verehlicht, was damals unerhört war. Heidelberg ging 1546 größtenteils zu der Neuerung über.

Im Jahre 1525 waren die Bauernaufstände. Dieselben zogen aus dem Bruchheim zu uns in die Pfalz, am Haardtgebirg entlang, und verwüsteten und plünderten Burgen, Schlösser, und Klöster bis der Kurfürst, mit großer Niederlage der Bauern bei Pfeddersheim dem Treiben ein Ende machte.

Wir kommen wieder auf Schifferstadt zurück. Hier haben wir das Rathhaus mit der Jahreszahl 1558. Der untere Stock ist noch mittelalterlichen Ursprungs. Der obere Teil dagegen ist neueren Datums und soll nach Aussage älterer Leute schon einmal abgebrannt sein.

Bisher konnte jeder Bürger seinen Namen wechseln, was auch oft geschah, im Jahre 1535 aber gab Frankreich das Gesetz, daß jeder seinen Namen den er hat, behalten muß, und die andern Staaten folgten diesem.

Die Aufhebung unserer Klöster Limburg und St. Lambrecht.

Das herrlichste, reichste und schönstegelegene Kloster der Pfalz, dem Schifferstadt mittelbar unterstellt war, war die Benediktiner-Abtei auf der Limburg bei Dürkheim. Von dem Salierkaiser Konrad II. im Jahre 1030 gegründet, wurde dieselbe nach der Reihenfolge verschiedener Äbte unter den Schwankungen der Zeiten über 500 Jahre lang geleitet. Die Schutzherrn desselben

waren zuerst die Bischöfe von Speyer, dann die Grafen von Leiningen und zuletzt die pfälzischen Kurfürsten. Als zwischen den zwei letztgenannten wegen Erbschaftsstreit eine Spannung eintrat, war das Kloster das Zielobjekt des Ausgangs. Der Graf Emich VII. von Leiningen-Hardenburg machte im Jahre 1470 von Wachenheim aus einen Ausfall in das Kloster der wehrlosen Mönche, verwüstete es, raubte es aus und fuhr mit aller Beute zurück nach Wachenheim. Dem Verweser der Kurpfalz, Friedrich der Siegreiche, blieb die Sache nicht unbekannt. Siegesgewiß zog er am 5. Juni 1471 gegen den Grafen aus, nahm Wachenheim im Sturm und ließ 54 Mann der Hauptbeteiligten im Stadtgraben ertränken. Der Graf bereute seinen Schritt, aber der Groll ging in Fleisch und Blut über.

Sein Nachfolger Emich VIII. ging noch weiter. Nach jahrelangen gegenseitigen Reibereien, rückte derselbe mit seinen Hardenburgern am 30. August 1504 racheeshnauend gegen das Kloster aus. Der Kurfürst ließ Tags zuvor die 400 Mann Besatzung abrufen, worauf die Mönche, nichts Gutes ahnend, ihr Nütiges zusammenpackten und dann nach Speyer flüchteten. Das Kloster wurde dann abermals vollständig beraubt. Wein, Früchte aller Art, Betten, Möbel, Bücher, Bilder, Kirchengeräte u. dgl. wurde fortgeschafft, den Leichnam seines Vaters ließ der Graf ausgraben und mit den sechs Glocken nach Dürkheim bringen. Jetzt begann das Werk der Zerstörung mittelst Feuer, an den Nebengebäuden angefangen, bis alle anderen, auch die herrliche Kirche, aus welcher der Pfarrer Paulus von Dürkheim, das Allerheiligste noch rettete, in sich krachend zusammenstürzte. Zwölf Tage und Nächte diente das Feuer den Wütenden zur Unterhaltung. So verschwand eine kaiserliche Gründung unter der Hand launischer Fürsten. Der Abt des Klosters war schwer getroffen, und suchte mit der Zeit es nur notdürftig wieder aufzubauen, wozu ihm der Kurfürst Philipp besonders günstig war. Letzterer erließ allen Höfen die Abgaben zu Gunsten des Baues mit Ausnahme des Limburger Hofes bei Schifferstadt. Und da er sich auch noch fernerhin gewogen zeigte, überließ der Konvent dem Kurfürsten Philipp aus Dankbarkeit, unentgeltlich das Hundhaus zu Schifferstadt, die Kanzlei. So verging fast ein halbes Jahrhundert. Kaum war das Kloster wieder neu

erstanden, so zeigte sich ein neuer Feind, die Reformation. Der Kurfürst Otto Heinrich war der erste, der sich öffentlich zu derselben bekannte und sein Nachfolger Friedrich III. ließ die Abtei in den Jahren 1551 bis 1574 gewaltsam aufheben.

Unter ähnlichen Schicksalen erging es auch dem Kloster Lambrecht. Dasselbe wurde im Jahre 987 von Herzog Otto erbaut und mit bedeutenden Gefällen zu Schifferstadt dotiert. Der Kurfürst schickte drei Abgesandte von der Hochschule zu Heidelberg und ließ durch dieselben, indem sie sich auf die blankte Erde setzten, 1553 Besitz ergreifen. Er ließ Tuchweber kommen aus Frankreich und Niederland (Wallonen, Hugenotten genannt), durch welche die Tuchfabriken ins Leben traten bis zum heutigen Tag. Lange waren unsere Klöster geistige Pflanzstätten, sowohl nach innen wie auch nach außen. Sie förderten das Christentum und halfen dem flachen Lande in der Baulätigkeit und der Naturalien nach. Als mit der Zeit weltliche Schulen entstanden, waren sie beeinträchtigt. So zählte die neu gegründete Universität Heidelberg im Jahre 1386 schon 500 Studenten. Pflichtvergessenheit, andererseits weitgehende Frömmigkeit, Zernüchternheit mit der äußeren Welt, machten die Klöster überlebend, und wir wünschen die Zeiten nicht wieder zurück. Was sie aber in den Augen so mancher Unbesonnenen gelten und ihnen nachgesagt wird, das haben sie nicht verdient; denn auch die späteren Generationen sind häufig über ihre Kompetenz hinausgegangen und haben sich nicht so rassenrein erhalten, als es Pflicht war, selbst die des lauteren Evangeliums nicht und haben bei der Überbrückung zum Unglauben noch den Vorzug. Die Nachwelt wird staunen, wenn sie beim Durchblättern unseres Jahrhunderts eine Friedenssära findet, die von einer unrühmlichen Verbrecherstatistik jeglicher Kategorie geschmückt ist.

Dem Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz, war es nicht allein um die Aufhebung der Klöster zu tun, sondern um dabei auch als Schutzbvogt etwas für sich herauszuschlagen. So ging der Limburger Hof gleich ganz, Kleinschifferstadt mit den Höfen unter gewissen Rechten, teilweise an die Kurpfalz über. Die Bewohner mußten auch hier sich der neuen Lehre anpassen und der letzte Gang, mit den Mitbewohnern in Großschifferstadt gemeinschaftlich das Meßopfer zu feiern war gemacht, und somit

der Keim zu jahrelangen Reibereien gelegt. Der Bischof verbot sogar den Bewohnern von Großschifferstadt in die damals kuppische Mühle zu fahren, um ihre Frucht mahlen zu lassen. Die Reformierten von Fagelheim waren bis zur Religionsdeklaration, die im Jahre 1707 stattfand, nach Kleinschifferstadt zugewandert. Die neuere Zeit hat nun wieder manches vergessen gemacht und Dorf und Dörfchen spielen friedlich die Wette um die Wohlhabenheit.

Auch der dreißigjährige Krieg ging hier nicht spurlos vorüber. Wie im ganzen Lande, waren zuletzt auch hier wenig Einwohner mehr, und wenn ein Fremder sich sehen ließ, wurde er angehalten sich hier niederzulassen. Einmal wollte sich einer wieder fortzuschleichen, da holten die Bürger ihn wieder ein und gaben ihm den Namen Schleicher. Auch wies man lange noch auf Häuser hin, die leer standen und von Gras, selbst von innen heraus, bewachsen waren.

Die schlimmen Folgen dieses furchtbaren Religionskrieges machten sich im ganzen Lande fühlbar. Ein Heerhaufen um den anderen zog durchs Land, überall Spuren der Verwüstung hinterlassend. Hunger und Elend blieben nicht aus, bis das ganze Land entvölkert war. So waren zu Ende desselben noch 200 Bauern in der ganzen Pfalz. Die Stadt Zweibrücken hatte um das Jahr 1638 eine Geburt zu verzeichnen. Die öffentlichen Plätze waren von wildem Gestrüppe bewachsen. — Schifferstadt zählte damals noch nicht 300 Seelen.

Werfen wir weiter einen Blick in die Rekognoszierung dieses Krieges, so sehen wir, wie das Wort Krieg nicht allein der Inbegriff von allem Jammer ist, sondern wie auch derselbe durch jahrelangen Umgang, dem bravsten Bürgersohn zur zweiten Natur wird. Alle kriegerische Unternehmen wurzelten in der Habsucht, Geldgier, Ländergier, Ehrsucht, Massenhaß, Klassenhaß und fanatisches Treiben, waren allezeit die Motive desselben.

Gustav Adolf, der König der Schweden, war ein ganzer Mann nach seiner Überzeugung. Wie sehr er aber hierin seinen Schritt bereute, zeigt seine Entrüstungs-Rede vor seinem ganzen Heere, die allein zwei Druckseiten beansprucht, um all die Rohheiten, Wildheit, Sittenlosigkeit, Untreue, den Raub, Mord, Brand und alle erdenklichen Drangsalen anzuführen, die seine

Armee dem Lande antat. So spricht er unter finsternen Worten: „Gott, mein Schöpfer, sei mein Zeuge, daß mir das Herz im Leibe gällt, wenn ich enerer nur einen anschau. Ihr seit Frevler und Verbrecher, mein Herz erbittert und erzittert, wenn ich die Klage höre, daß schwedische Soldaten für unvershämter gehalten werden, als die des Feindes. Und ihr Deutschen, daß ihr so wenig Liebe traget zu eurem Lande! Ich hätte eurentwegen kein Pferd gefattelt, geschweige meine Krone, mein Leben für euch eingesetzt. Ich habe meine Krone ihres Schakes entblößt und in die vierzig Tonnen Goldes angewendet, dagegen habe ich von euch und eurem deutschen Reich nicht so viel empfangen, daß ich mir nur ein Paar Hosen machen lassen könnte; ja, ich würde eher ohne Hosen geritten sein, als mich mit den eurigen zu bekleiden. Ich habe euch alles getan, was Gott mir in meine Hände führte. Ich habe nicht einen Saustall für mich behalten, den ich nicht mit euch geteilt hätte u. s. w.“ Aber auch auf der Seite des Feindes, der Kaiserlichen, war es nicht viel besser. Wir wundern uns nicht, wenn zu einer solchen Zeit die Not alle Schranken übertrat. So kostete ein Simre Korn 14 bis 16 Reichstaler, Hafer ebensoviel, Korn 28 bis 32 Reichstaler, Gerste ebensoviel, ein Eimer Wein 10 bis 20 Taler, Bier 3 bis 4 Gulden, ein Ei 4 bis 6 Kreuzer, ein Pfund Rindfleisch 9 bis 10 Kreuzer.

(Wirths, Gesch. der Deutschen. Nürnberger Chronik.)

Im Jahre 1717 hatte die Stadt Speyer mit dem Bischof Hartard einen heftigen Streit. Dazu kam noch die strittige Walbangelegenheit. Die Bauern waren auf der Seite des Bischofs. So fielen die Dudenhöfer in den städtischen Wald vor der Warte und fällten gemeinsam Holz, nahmen dem Stadtschreiber als kaiserlichem Notär den Säbel ab und führten ihn unter allerlei Nebenarten nach der Marienbraut (Hauhofen) in die Wachtstube. Zu gleicher Zeit fielen die Schifferstadter in den Wald ein und ließen ihr Vieh weiden. Die Speyerer pfändeten es und die Schifferstadter holten ihr Vieh wieder. Die Berghäuser schnitten das Korn beim Tafelsbrunnen mit bewaffneter Hand. Die Dudenhöfer trieben die Speyerer Schafe aus dem Wald davon. Der Obersant von Schifferstadt griff mit mehreren Bauern den Stadthauptmann mit der Pistole in der Hand, beim

Ninkenbergerhof an und trieb ihn, samt dem städtischen Feldschützen unter Schimpfworten in die Flucht, so daß er im Galopp seinen Hut und die Perücke verlor.

Im Jahre 1750 zählte das Dorf Schifferstadt 1100 Seelen, darunter 60 Protestanten und keinen Juden.

Es waren damals unter den letzten Fürstbischöfen ruhigere Zeiten, bis zum Ausbruche der französischen Revolution. Dieselbe war eine Staatsumwälzung, die in Frankreich ihren Anfang nahm und sich schließlich auch auf die Nachbarländer erstreckte, wie sie die Geschichte nicht mehr kennt. Es galt vornehmlich gegen Thron und Altar zu ziehen. So wurde die Königsfamilie gestürzt und hingerichtet. Die Geistlichkeit floh vor dieser Schreckensherrschaft und es entstand ein Blutbad im ganzen Lande. Der Anfang war 1789. Sie dauerte bis nahezu 1800, wo Napoleon als erster Consul die höchste Macht an sich gerissen hatte und um dieselbe zu erhalten, mit der Welt Frieden schloß. In dieser stürmischen Zeit sollte es auch bei uns nicht so ruhig abgehen, zumal die Stadt Speyer ein Hauptanhaltspunkt derselben war. Zwei Jahre konnte das Feld nicht bebaut werden. Auf dem Rathausplatze wurde sämtliches Vieh von den Soldaten geschlachtet, selbst die letzte Kuh, die lange mit ihrem Kalb verborgen blieb, bis ihr Besitzer bei den Soldaten Käse blicken ließ. Es folgte Drangsal auf Drangsal. Ein General Dessak, von Mutterstadt kommend, ließ sich von der Gemeinde 6000 Gulden geben. Auch Schifferstadt mußte 4000 Gulden bezahlen mit der Angabe, das Geld an den Konvent nach Paris, die neue Regierung, zu schicken. Doch unterließ er eine Handschrift abzugeben, was damals so wichtig war, weil sich bald wieder einer einstellte und Geld verlangte. Am 10. November des Jahres 1793 wurde von dem damaligen Pfarrer Stäckinger, geb. zu Bretten in Baden, das Totenamt bei großer Beteiligung für die von dem Mordinstrument Guillotine hingerichtete Königin Maria Antoinette abgehalten. Ihren Gemahl, den König Ludwig XVI., hatte das Schicksal schon erreicht.

Im Sommer des Jahres 1793 war in Schifferstadt eine pestartige Krankheit ausgebrochen, deren Geruch sich auf eine halbe Stunde Wegs weit verbreitete. Viele Bürger und Soldaten erlagen derselben. Kaum hatte das Jahr 1794 begonnen,

kamen feindliche Truppen erst recht angerückt. Wer hat fliehen können, der packte sein nötiges zusammen und ging nach Mannheim über den Rhein. Auch der Ortspfarrer Stäckinger floh dorthin. Als er wieder zurückkehrte, bot sich ihm ein schauerliches Bild. Seine Wohnung war zerstört, seine Hausgeräte weggeschafft und seine Haustiere fortgeführt. Bei seiner Flucht hatte er zurückgelassen: Tische, Stühle, Betten, Kücheneinrichtung, 3 Kühe, 12 Schweine, alle Sorten Früchte, 6 größere mit Wein gefüllte und leere Fässer. Auch die Bücher im Werte von 80 Gulden, viele schöne Bilder, 4 fein gearbeitete Schränke und vieles andere, wurde alles von elsässer Bauern fortgeführt. Die Magd des Hauses blieb etwas länger zurück, sie wurde aber verraten und von den Franzosen acht Tage gefangen gehalten. Von der Wohnung sah man nur noch vier durchlöcherle Mauern. Die Ställe waren zerstört, der Brunnen mit Steinen gefüllt, 2 hochgezogene Weinreben abgeschnitten, 62 Stück Gartengewächse ausgerissen. Die Scheuer blieb verschont, weil sie den Rohlingen zum Stall diente. Wie dem Pfarrhof, so ging es auch der Kirche. Vier Glocken wurden herabgeworfen und auch das einzige Glöcklein vom Turme der Lorenzkapelle, die wahrscheinlich beim Eingang der Kapellengasse gestanden hat. Altäre, Orgel, Bänke und Fenster waren zerschlagen und verbrannt. Das Marienbild war auf die Brücke am Wege nach Dannstadt gestellt. Die drei Kreuzfige an den Feldwegen waren zerstört und das schlimmste war, daß sich noch Leute fanden, welche durch Verrat den Feind begünstigt hatten. So ging das durch Fleiß erworbene Gut unserer Voreltern an die Banden, welche für Freiheit schwärmten und als Selbstbetrüger sich dem Mordbeil zuführten, über. Weil es aber so sein mußte, so sagt ein Schriftsteller, daß die französische Revolution eine absolute Notwendigkeit war. Schiller sagt: „Wenn sich die Völker selbst entzweien, so kann die Wohlfahrt nicht gedeihen.“ Je mehr der Saum nach oben, desto größer der Druck nach unten; denn auf eine drückende Schwüle folgt ein Gewitter.

Siebenmal fielen die Franzosen in unsere Gegend ein und wurden ebenso oft wieder verdrängt. Als die Zeiten wieder besser schienen, fing man an das Feld zu bebauen. Es wurden

Kartoffeln beigeholt und gesteckt, aber die Soldaten wühlten sie wieder aus dem Boden. Wenn sie ein Stück Vieh auf der Weide erblickten, da war es auf einmal verschwunden.

Im Jahre 1796 ließ ein französischer Offizier die sogenannte neue Bach graben, ein Kanal, auf dem das Holz nach Mainz befördert wurde. In späteren Zeiten war er ein Floß-Kanal, durch den die Holzhöfe von Mutterstadt und Frankenthal mit Holz versorgt wurden. Auch fanden noch zu jener Zeit an der Rehbach Gefechte statt nach dem Gebirge zu. Durch diese Vorgänge war das ganze Land auf 50 Jahre zurückgeworfen. Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe lagen darnieder. Im Jahre 1817 war das Krug'sche Haus hinter der Wirtschaft zum Löwen eines der letzten. Wie dürftig waren damals die Wohnungen! verklebte Fenster, die Böden mit Lehm-schicht, heute Cement-platten und elektrisch Licht, wie einfach die Kleidung, ja man mußte der Einfachheit ein eigenes Mäntelchen umzuhängen, indem ein Sprüchwort sagte: „Selbst gesponnen, selbst gemacht, das ist die beste Kleidertracht!“ Aber heute will man von solcher Tracht nichts mehr wissen; die Strahneneden zeigen moderne Kaufläden und was heute die Kunstschwefter nicht weiß, das sagt ihr morgen Tante Wissenschaft, und wenn man da hinein geht und „christliche Plinsen“ hat, die auch der Talmud nicht verkennt, so kleidet man sich um und geht flott gepuht hinaus. Wie stand es damals um die ärmeren Klassen? Den ganzen Tag gearbeitet und nichts verdient, das war die Parole jener Tage. Manchem war die Not zur Tugend geworden, und Armut war zu jeder Zeit eine Tugend, nach der niemand strebte. Damals kannte man noch kein Arbeitergesetz, das die Stunden der Arbeitszeit vorschrieb. Häufig wurde noch die Nachtzeit zur Arbeit verwendet, so zum Waschen, Dreschen, Hanfreiben, Dülfen, Hecheln, Spinnen usw. Schuster und Schneider wurden ins Haus genommen. Feld und Wald waren Zufluchtsstätten, um das nötige Futter und Streu für das Vieh aufzutreiben; man sah dabei Kinder, Erwachsene und Greise beschäftigt. Heute muß die Behörde zum Ertrag vom Walde Geld darauflegen, damit die Arbeit verrichtet wird. Man sah zweiräderige Erntewagen, die mit zwei zusammengejochten Kühen von der „Schmalfelder Kasse“ bespannt waren. Das leichtere Sandfeld war

meistens nur zur Hälfte bebaut, weil es sich der Mühe und Aussaat nicht lohnte; schlechte und weite Wege, sowie Unkenntnis des künstlichen Düngers ließen oft Acker erscheinen voll von einer aufgeschossenen Grasart, „Franzosenstengel“ genannt, als ob das Feld eingekümt wäre, und jetzt sind blühende Gärten daraus geworden.

Noch um das Jahr 1860 war der Jahresverdienst von einem Knecht 40 Gulden, von einer Magd 24 Gulden und etwas Ausstattung; heute sind dieselben um hohen Lohn schwer zu haben.

Im Jahre 1847 wurde die Bahn erbaut, das Wiegenkind einer besseren Zukunft. Bald darauf wurde die Kirche umgebaut. In den Anfangsjahren 1860 wurde der Wald Oberholz abgeholzt und losweise versteigert. Es war ein stattlicher Laubholzwald von Eichen, Eschen und Linden. Das neue Feld aber entsprach nicht den Erwartungen bezw. seiner Güte. Beim Eingang in dasselbe stand eine Ackerlänge weit rechts ein Forsthaus mit schöner Gartenanlage. Auch konnte man hier in diesem neuen Felde die erste Dampfdreschmaschine sehen auf dem Ackerfeld des damaligen Adlerswirts Martin Schloffer in der Bachgewann um das Jahr 1865. Von demselben wurde auch in dieser Zeit der Bierkeller rechts der Dammstädter Straße erbaut. Das erste Wohnhaus vom alten Dorfe ab erbauten am Bahnhofe die Eheleute Nikolaus Schloffer und Anna Mayer im Jahre 1868; dann folgte die Schuster'sche und die Kuhn'sche Mühle links der Straße und so ging es weiter. Es entstanden Fabriken und jetzt reiht sich Straße an Straße, sodaß das Dorf Schifferstadt in den letzten 40 Jahren sich um mehr als die Hälfte vermehrte bei einer Seelenzahl von nahezu 8000 Einwohnern.

Wir kommen nun zu den Höfen:

1. Der Koblhof,

eine halbe Stunde von hier, ist von ungefähr zehn Familien bewohnt. Dieselben treiben meistens Landwirtschaft mit Viehzucht und haben sich bis in die Neuzeit gut erhalten. Diese Höfe, wie wir sie vielfach in der Pfalz haben, sind meistens Niederlassungen von Kolonisten aus dem Jahre 1574, wo sich während den Religionskriegen die Calviner und Lutheraner

so heftig stritten. Von allen deutschen Fürsten waren die Kurfürsten von der Pfalz die einzigen, die dem Luthertum angingen. Daher fanden auch die Vertriebenen, meistens aus Holland und der Gegend von Neuwied, in ihrem Lande Schutz.

Nebst Luther war ihr Stifter Memnon Simons, geboren 1496 zu Witmarsum in Friesland: 1524 ward er Geistlicher und schloß sich 1536 den Widertäufern an und starb 1861. Daher kam der Name Memmoniten.

Der Kohlhof hat seine eigne Begräbnisstätte und die Grabsteine sind viereckige schrägliegende Platten mit Grabinschriften. Im Jahre 1887 erbauten sich die Bewohner desselben ein Bethaus. Bis dahin wurde der Gottesdienst in einer Privatwohnung abgehalten.

2. Der Limburger Hof.

Wenn der Name nicht trügt, stammt er von dem ehemaligen Kloster Limburg bei Dürkheim, dem auch früher schon das Dorf Schifferstadt angehörte. Im verfloffenen Jahrhundert war ein Graf Waldner Besitzer desselben nebst einem Gelände von über 400 Morgen. Im dem Jahre 1840 verkaufte der Graf von Mannheim aus ein Stück Wald an den Bürger und Bierbrauer Ignaz Mah von Schifferstadt, gelegen am Wege nach Mutterstadt, rechts. Auch war in dem Hofe eine Hauskapelle, die von der Pfarrei Schifferstadt mitversehen wurde. Nach Aufhebung derselben kamen die Betstühle und der Altar in die Kirche von Schifferstadt. Ebenso steht noch ein hübscher Aussichtsturm, von dem uns ein alter Feldhüter erzählte, wie er beim Bau hier mitgeholfen und beim Ausbau desselben ein größerer Stein herabfiel und die Gerüste zerschlug. Später ging dieses Gut an die Firma Konrad Reilen über, dann an eine Aktiengesellschaft und im Jahre 1900 an die Anilinfabrik Ludwigshafen, die daselbst eine Arbeiterkolonie errichtete.

3. Die Rehhütte

hatte schon im Jahre 1241 eine Mühle. Der Wald ringsum hatte den Namen Rechholz. Kaiser Friedrich II. erlaubte den Speyerern das abgeleitete Wasser der Rehmühle ganz zu gebrauchen.

In den Sturmjahren von 1789 bis 1800 stellten die französischen Truppen in Speyer auf der Rehhütte ihre Vorposten auf, da dieselbe als Engpaß sehr geeignet war. Sobald die Soldaten morgens auszogen, nahmen sie zuerst eine Anzahl Bürger gefangen, die, im Falle, daß sie weichen müssen, ihnen als Geiseln dienten. Tatsächlich haben sie zuletzt zehn solcher mitgeführt bis Elsassabern, die nur um 300 Gulden auszulösen waren. Die Stadt Speyer war aber nicht mehr so mächtig, das Geld aufzubringen und verpfändete ein Stück Wiese über dem Rhein an ein Bankhaus in Mannheim und mußte sich das Geld in dieser schweren Zeit in der Stadt Basel auszahlen lassen.

Ein sehr oft genannter Name in der pfälz. Geschichte ist der Name Rechholz, ehemals ein großer Wald zwischen Rehhütte, Neuhofen, Waldsee und Schifferstadt mit einem Hofgut gleichen Namens.

Schon im Jahre 1063 schenkte König Heinrich IV. das nördlich von Speyer gelegene Land dem Domkapitel, wobei er die Begrenzung ausdrücklich angibt — bis Langwadum, bis zum Rehbach, diesem entlang bis zum alten Forst Rechholz. Es bestand aus Gebrüchen, Bruch, bebautem und ödem Lande. Der Besitzer war damals der kaiserliche Marschall Marquard von Annweiler, welcher ihn dem Edlen Eberhard Ride um 9000 Gulden verkaufte. Letzterer hat ihn wieder dem Kloster Hemmenrode bei Trier geschenkt.

Als Zollstätte kommt die Rehhütte vor im Jahre 1376, 1392, 1407, 1424, 1444, ja bis ins 16. Jahrhundert. Der Zoll wurde von den pfalzgräflichen und später kurfürstlichen Familien erhoben.

Im Jahre 1576 kaufte der Herzog Johann Casimir, dem das Amt Neustadt zufiel, von einem gewissen Wendel die zur Rehhütte gehörenden Gebäude, sowie das Hofgut, das Wirtshaus, Garten und die Mühle daselbst um 25,000 Gulden ab, legte daselbst eine Kellerei an und zog die Gefälle von Neuhofen, Altripp und Schifferstadt dazu. Später kam die Kellerei an die Bürger von Neustadt. Die Güter wurden bestandweise verliehen. Die kurfürstliche Hofkammer behielt sich den größten Teil des Wiesengeländes vor und benützte es auf eigene Rechnung.

Das jetzige von einem Herrn Becker bewohnte Anwesen hat im Ganzen die Ansicht, als ob es der obengenannte Hof sei. Sein Alter, seine Bauart und seine Mauern, die ihn umgeben, deuten darauf hin. Später war die Rehhütte ein Weiler, bis zum Ausbruch der französischen Revolution, wie schon eingangs erwähnt ist.

In den Jahren 1860 bis 1890 war der Jagdherr Denis Besitzer des Bruchs. Nach seinem Tode ersteigerte es die Gemeinde Neuhausen um 302,000 Mark.

4. Der Rinkenberger Hof

war im Jahre 1075 ein Dorf. Es hatte eine Kapelle und im Jahre 1414 nennt die Geschichte noch einen Bürgermeister Claus von Rinkenberg. Wenn man die Straße von Schifferstadt nach Speyer geht, so lag links, wo der Weg nach dem Rinkenberger Hof abzweigt, noch in den Jahren 1860 ein hoher Sandberg, der bis in die Hälfte der Bäume reichte und sich bis zum Hof hinzog. Er hatte den Namen der früheren Kapelle, Lorenzberg, und wurde abgefahren. Im Jahre 1883 hat das Wasser die alte Ranschbrücke an der Speyerer Straße abgerissen.

Auf unserem weiteren Gang kommen wir auch zum Wartturm oder Chauffeehaus. Dieser Turm waren drei, die mit Erlaubnis des Kaisers Sigmund von der Stadt Speyer erbaut wurden und zu dem Zwecke dienten, daß die Wächter auf denselben ein Zeichen ausstreckten, sobald sich Gefahr zeigte, damit die Bürger auf dem Felde sich rechtzeitig in die Stadt flüchten konnten. Der Kaiser Sigmund regierte von 1410 bis 1437. Derselbe hat auch schon damals den Zigenmern einen Geleitsbrief ausgestellt für Freizügigkeit.

In den Jahren 1876 wurden zwei Waldhüter, Glück von Speyer und Witt von Schifferstadt, in Ausübung ihres Berufes von Wilderern erschossen.

In dem deutsch-französischen Krieg des Jahres 1870 sah der Bahnhof Schifferstadt Truppenteile aller Waffengattungen. Mit deutschen und gefangenen französischen Soldaten waren die Eisenbahnzüge besetzt. Bei demselben war eine Küche errichtet zur Verpflegung derselben. Die umliegenden Dörfer wechselten

alle acht Tage mit der Verteilung ihrer Liebesgaben ab. Das zweite Schulhaus, ganz neu erbaut, diente als Lazaret; ein Franzose ist darin gestorben.

5. Kleinschifferstadt

kommt schon in einem Diplome König Heinrichs IV. vor vom Jahre 1101. Es stand mit Groß-Schifferstadt und den Höfen lange unter kurpfälzischen Rechten, bis zu dem großen Austausch von 1709, bei welchem mit dem Hochstifte Speyer viele Wirren zwischen letzterem und der Kurpfalz wegen des Klosters Limburg beigelegt wurden.

Das Jagd- und Forstrecht hatte sich der Kurfürst in dieser Gegend ausgehalten und hatte sein eigenes Forsthaus, welches man Jagdhof nannte. Den großen Zehnten dahier bezog das Domkapitel, den kleineren aber der katholische Pfarrer mit dem Schullehrer. Vieles Gut dahier besaßen auch die Deutschherren. Ihre Bauern wurden Deutschbauern genannt.

Im Jahre 1824 ließ die bayerische Regierung das Altargut (Altarstück nördlich vom Kollhof) von 105 Morgen, im Jahre 1825 das Kolben- und Präsenzgut von 23 Hektaren und 50 Aern, das Alegenut von 53 Hektaren 72 A und das Rathäutigut von 43 Hektaren versteigern.

Im Jahre 1867 zählte die Gemeinde 292 Bewohner, darunter 156 kurpfälzische Wildfänge. 1835 zählte sie 2994 Bewohner, 2759 Katholiken, 183 Protestanten, 24 Juden und 28 Mennoniten.

Die schon früher erwähnte Kapelle in der Gemeinde Schifferstadt war ein alter gotischer Bau. Ihre Einkünfte wurden 1503 von Bischof Ludwig mit jährlich 5 Goldgulden vermehrt, um den Benefiziaten zur Aushilfe im Pfarramte zu verpflichten, und das Haus und Scheuer mit Stallung, welches die Gemeinde freiwillig für ihn aufführen ließ, zu unterhalten. Die Kapelle wurde zuletzt auf Abriß versteigert und der Erlös dem Pfarrgute zugeschlagen.

II. Geschichte von Otterstadt.

Das historische Museum in Speyer besitzt ein Steinbeil, welches in Otterstadt gefunden wurde. Ein Zahn eines vorisintflutischen Tieres (Mammut), welcher im Jahre 1887 in einer Sandgrube gefunden wurde. Auch wurden schon viele römische Kupfermünzen, Skelette und Waffen im freien Felde dahier aufgefunden. Diese Spuren geben zu erkennen, daß unsere Gegend schon in frühen Zeiten belebt war, zumal das Terrain zwischen zwei Castellen „Speyer und Altrip“ lag, wo die römischen Soldaten verkehren mußten. Auch 1903 fanden sich im Pfarrhause römische Gräber neben der alten Kirche.

Eine der ersten Urkunden treffen wir vom 7. April 1020, wo der Bischof Walther unter Vermittelung seines Vogtes Egbert, an Sahso und dessen Gattin Gaila eine geseßliche Hube Landes mit allen Zugehörigkeiten zu Otterstadt abließ. Dieselben vertauschten gleich wieder diese Hube Land an einen gewissen Bollbrand gegen andere Güter noch im Beisein des Bischofs und seines Vogtes. Aus dieser Urkunde ersieht man, daß das Dorf schon im Jahre 1020 bestanden hat. Eine Hube Land war damals 36 Morgen, soviel als zwei Pferde bestellen können.

Woher das Dorf wohl seinen Namen hat? Wir werden es nicht so sehr für gewagt halten, wenn wir ein halbes Jahrhundert zurückgreifen, zur Zeit, wo der Name Otto so sehr gebräuchlich war. So waren es gleich drei Kaiser, die denselben führten: Otto I., II. und III. Auch der Besitzer unserer Gegend, der Herzog Otto von Worms, führte den Namen. Es war derselbe, welcher der Gemeinde Schifferstadt im Jahre 983 den Wald schenkte und das Kloster St. Lambrecht errichtete. Auch waren zu der Zeit mehrere kirchliche Obern mit dem Namen: Ottger, Ottfried, Ottkar und Ottwin. Ebenso Dörfer wie Otterbrunn, Ottersheim, Otterberg und dem füge ich noch bei: Otterstadt = „Ottostadt.“

Im Jahre 1073 wurde Rüdiger Huzmann aus einer Speyerer Patrizierfamilie, Bischof von Speyer. Er hatte eine schwierige Stellung. Seine Zeit fiel in die Jahre, wo der Papst über den König Heinrich IV. den Bann verhängte. Nun wollte der Bischof es mit keinem derselben verderben. Doch zog er es vor, für den König Stellung zu nehmen. Darauf tat ihn der Papst ebenfalls in den Bann und er starb in demselben am 22. Februar 1090. Der Bischof zeigte sich in seinen letzten Tagen besonders wohlthätig gegen das Stift St. Guido „Weidenstift“, indem er demselben das ihm eigene Dorf Otterstadt schenkte. Durch seine Verwendung schenkte auch der König Heinrich IV. demselben Stifte ein sehr bedeutendes Gut zu Deidesheim, welches der König von seiner Anverwandten, der Gräfin Mathilde von Canossa, erhalten hat. Der Bischof hat während seiner Amtszeit sehr viel für die Stadt Speyer getan. Er ließ eine Stadtmauer errichten und zog das Dorf Altrippey zur Stadt, bot den damaligen Judenverfolgungen Einhalt und schützte die Juden fast bis zur Gleichberechtigung. Er war im Chor der Stiftskirche begraben und sein Grabstein trug auch den Namen Otterstadt.

Wie Bischof Huzmann in den Besitz des Dorfes gekommen, ist gerade nicht ersichtlich. Wir werden aber nicht viel irre gehen, daß es ebenfalls von den Wormser Herzögen herkommt. Im Jahre 1063 schenkte der junge, seiner Mutter entführte (oben genannte) König Heinrich IV. auf das Bitten mehrerer Bischöfe der Speyerer Kirche sein Besitztum über dem Rhein. (Schon sein Vater Heinrich III. schenkte derselben den Lutzheimer Wald.) Dasselbe läuft von dem genannten Wald bis Walddorf, dann nach Ottersheim über Schwezingen dem Bache entlang bis zum Rhein. Diesseits des Rheines lief es nördlich von Speyer (Langwade genannt) bis zur Rehbach, diesem entlang bis zum alten Wald Rechholz, jetzt Rehhütte, südlich den Mohrbach hinauf bis Vingenfeld, Schwegenheim, Westheim und quer bis zum Speyerbach und von da ab bis zum Gebirge, welchen er ihr ebenfalls schenkte. Bei den vielen Schenkungen, die Heinrich IV. getan, sehen wir wer die Vorteile während des Bannfluchs gehabt hat; denn wenn sich zwei streiten, so freut sich der dritte.

Wie wir schon vorher gelesen, schenkte der Anherr Heinrichs, Herzog Otto, der Gemeinde Schifferstadt den großen Wald um das Jahr 983. Damit kam unsere Gegend in salschen Besitz.

Oft kommt es vor, daß die Schriftsteller nicht recht einig sind, weil es die älteren mit ihrem Schreiben nicht so genau nahmen.

Kemling schreibt: Der Herzog Otto war aus der Wormser Grafenfamilie und war der Großvater des Kaisers Konrad II. Seine Gemahlin hieß Gisela. In anderer Stelle schreibt er: Die Gemahlin war Judith und die Söhne waren Heinrich, Bruno und Guno.

Eine der ersten Schenkungen, die das Domstift erhielt, war der Angelhof, im neunten Jahrhundert. Ein Graf Theobald schenkte ihn demselben. Es war eine vom Rhein umflossene Insel, Angelach genannt, nördlich von Speyer gelegen.

Zu vorgenanntem Stift Weidenberg oder Johannesstift, welchem Otterstadt geschenkt ward, legte Kaiser Konrad II. den Grundstein am selben Tage wie zum Dom und der Abtei Limburg, am 12. Juli 1030.

Auf der Baugrenze zwischen Speyer und Otterstadt stehen heute noch acht Stück Marksteine in Mannshöhe. Dieselben tragen die Jahreszahl 1616 und S.F.G. (St. Guido); auf der anderen Seite das Wappen der Stadt, den Speyerer Dom. Diese verwetterten Markzeichen haben es ihrer Wertlosigkeit als Stein zu verdanken, daß sie heute noch ihrem Zweck dienen und historisch geworden sind. Wären dieselben aus Metall, so hätten die Franzosen sie gewiß ausgegraben und fortgeschleppt.

Im Jahre 1158 schenkte Bischof Günther der neu errichteten geistigen Pflanzstätte, dem Kloster Maulbronn bei Bretten in Baden, sechs Höfe mit allem Zubehör. Den ersten bei St. Leon, den zweiten zu Altlußheim, den dritten zu Ketsch, den vierten zu Otterstadt, den fünften zu Marrenheim bei Berghausen, den sechsten zu Dudenhofen, nebst vielem andern, das auch der damalige Kaiser Friedrich II. Nothbart bestätigte und unter den Schutz des Reiches stellte. Das Kloster blühte fort unter verschiedenen Schicksalen, bis es der Herzog Ulrich von Württemberg

in der Glaubensspaltung gewaltsam aufhob und zu einer Pflanzschule der neuen Lehre machte, welche jetzt noch fortbesteht. So hat dort wieder einmal der Zweck die Mittel geheiligt.

Kommen wir nun wieder zu den Höfen von Otterstadt. Wo diese gelegen haben mögen? Vielleicht sind die Spuren derselben nicht ganz verwischt, da zu jener Zeit die Höfe vom Hauptweg etwas ablagen. Später baute man näher an die Straße, der Länge nach, mit einem Vorplatz für das Nötige. Betrachten wir nun die Wege zu der Wohnung des H. Simon, die eine der ältesten ist und ebenso über die Straße den Weg zu dem Lehrschen Anwesen, als im Mittelpunkte des Dorfes gelegen, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dieselben hier gelegen haben. Schätzen wir ein solches altes Haus auf 350 Jahre und gehen wir auf eine Generation weiter zurück, so haben wir den Baustil des zwölften Jahrhunderts.

Im Jahre 1224 brannte das Weidenstift vollständig nieder und es verlor die meisten Kostbarkeiten. Päpste und Bischöfe erteilten Ablassbriefe, um demselben wieder aufzuhelfen. Bald darauf fraß der Rhein demselben 2000 Morgen Land weg. Wo kann dieses anders gewesen sein als bei Otterstadt, das ihm angehörte? Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß die Ortsstraße vorher mehr direkt nach Speyer zulief, über die heutige Fährlande, während dieselbe jetzt den starken Bogen machen muß, dem Binsböfer Kreuz zu. Sicher hätten die ersten Bewohner diese Ecke abgeschnitten, wenn sie den Weg nach Speyer machten, da denselben vom Mittelpunkt aus gerechnet nichts im Wege lag.

Im Jahre 1234 hat der Stiftsprobst von St. Guido, Conrad von Steinach, dem Domkapitel die Verleihungsrechte der Pfarrei Otterstadt mit Genehmigung des Bischofs Conrad IV. zugestellt.

In der Wormser Vorstadt Altspeyer lag zu jener Zeit ein Kloster, St. Alara, welches von Kaiser Friedrich reich begabt war. Im Jahre 1630 wurde dasselbe von den Spaniern mit- samt der Vorstadt gänzlich zerstört. In dieses Kloster waren die Dörfer Altspeyer, Rinkenbergr und Otterstadt eingepfarrt.

Im Jahre 1443 war bei uns ein so kalter Winter, vom Martinstage bis in den halben Mai, daß den Leuten aller Vorrat an Nahrung ausging. Viel Vieh ging zu Grunde oder

wurde geschlachtet. Viele deckten ihre Strohdächer ab und kochten ihrem Vieh das dünne Stroh aus Mangel an anderem Futter.

Am 17. November 1688 sahen Speyerer Fischer bei Reisk einen ungeheuren großen Fisch im Rheine, der viel Wasser in die Höhe spritzte, gleich einem Walsfische. Er schwamm schneller als ein Pferd laufen konnte, wobei das Wasser sich bewegte, gleich einem brausenden Wind.

Während des Brandes der Stadt Speyer nahmen viele Bürger von dort Zuflucht in den Waldungen von Schifferstadt und Otterstadt. Andere gingen nach Landau, wo sie das Wenige, das sie gerettet hatten, durch einen von einem Pulverwagen hervorgerufenen Brand, noch vollends einbüßten. Der Paradeplatz wurde seitdem nicht mehr verbaut.

Im Jahre 1716 hatten die Bauern des Bischofs die Stadt Speyer belagert. Der Stadtrat verbot seinen Bürgern bei fünf Gulden Büß (Strafe) die Kirchweihen von Berghausen, Dudenhofen, Heiligenstein und Otterstadt zu besuchen.

Desgleichen stürzte er den Hasenpfeiler Müller, der den Leibjäger des Domdechanten im Binswalde durchprügelte und ihm seine Flinte zerschlug.

Während dieser Belagerung durchzogen die Bauern auch die Bauhöfe der Stadt und kamen auch auf den Binshof, um für ihren Unterhalt zu sorgen 1716.

Das Jahr 1771 war ein Hungerjahr, das Malter Korn kostete 11 fl, Gerste 8 fl, Spelz 6 fl, Kartoffeln 6 fl.

In den Revolutionsjahren von 1789 hatte Otterstadt 100 Bürger, darunter einige Protestanten und 22 Juden, wovon 30 Bürger täglich auf Frohndienste im Forstwald waren und sich abends noch ihren Unterhalt suchen mußten. Das gleiche gilt auch von Waldsee.

In dieser Zeit war ein Mann namens Ignaz, geboren zu Waldsee, seine Mutter hieß Barbara Tremmel, Pfarrer dahier, der so schwach war, daß er es vorzog sein Amt aufzugeben, um es mit den Freidenkern zu halten. Als zu Speyer die französischen Gefürchten im Jahre 1798 das Friedensfest abhielten, zog man mit weißgekleideten Mädchen durch die Straßen zum weißen Thor hinaus, wo Ignaz die Festrede hielt. Derselbe wurde dann Kantonsverwalter und Otterstadt ein Kantonsort. Ihm waren

die umliegenden Dörfer unterstellt. Darauf wurde er Friedensrichter von Oggersheim. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.“ Das Blättchen hatte sich gewendet und Ignaz war nichts mehr. Er bebante seine Äcker und starb im Jahre 1830. Doch wurde er kirchlich beerdigt.

Anderes machte es um diese Zeit ein junger französischer Geistlicher, Joseph Colmar, der das Wagnis unternahm, während der Schreckensherrschaft in der Stadt Straßburg zu bleiben. Als dieses bekannt wurde, sind auf seinen Kopf 300 Franken angesetzt worden. Selbstverständlich schenken die Soldaten keine Mühe, das Geld zu verdienen. Colmar verkehrte täglich in der Stadt, verkleidet als Handwerker. Eines Tages ging er in Generaluniform verkleidet durch die Straßen. Als er um eine Ecke bog, standen daselbst mehrere Soldaten, die ihn umringten. Wie mag es da Colmar zunute gewesen sein? Doch er verlor den Kopf nicht. Die Soldaten beschwerten sich, daß sie schon lange keine Löhnung mehr erhielten. Colmar, der ihre Sprache gleich kannte, versprach Abhilfe und entfernte sich; die Soldaten aber stritten sich, welcher General es gewesen sei.

Als sich der Sturm gelegt hatte, war Colmar einer der ersten, der am kirchlichen Leben wieder anfangen aufzubauen. Er erwarb sich die Gunst der Kaiserfamilie in Paris und wurde Bischof von Mainz, dem auch unsere Dörfer unterstellt waren. Als derselbe in der Mainzer Kathedralkirche seinen Einzug hielt und von der Kanzel das Geschehene schilderte, blieb kein Auge trocken. Merkwürdiges schrieb er in seine Tagebücher, als er im Jahre 1805 unsere Dörfer visitierte. Er war der erste, der für die Erhaltung des Speyerer Domes eintrat und die Wiedererrichtung des alten Bischofsitzes anstrebte. Nach seinem Tode hinterließ er seinen Anverwandten 300 Gulden Schulden; er hat alles, und noch mehr als er hatte, in den Dienst seiner Kirche gestellt.

Aus jener Zeit erzählte uns ein Mann, wie er als Knecht mit seinem Karren in den Dom hinein gefahren ist und Frohndienste geleistet habe. Auch habe es einmal geheißen: „Bis nächsten Sonntag fährt Napoleon die Landstraße durch“. Zur festgesetzten Zeit zog eine Anzahl Ortsbewohner hinaus, um Napoleon zu sehen, und richtig trafen fünf Wagen ein, die mit seinem Gefolge

befetzt waren. Man brachte Hocht aus und schwenkte die Hute, und als die Wagen vorbeigefahren, wußte niemand, welcher von den hohen Herren Napoleon war.

Im Jahre 1824 wurde unser Dorf durch eine schwere Wasserkatastrophe vom Rhein heimgesucht. Das Wasser ging bis zur Kirchentreppe. Diese Kirche ward im Jahre 1747 erbaut. Das vorhergehende Kirchlein stand hart am Rhein und wurde abgetragen. Auch das Pfarrhaus stand dabei nebst Kirchhof. Letztere waren durch die Fluten stark bedroht, sodaß der Einwohner des Pfarrhofs vom Fenster aus Alarmschüsse abgab. Einige beherzte Männer wagten sich durch die hochgehende Flut und retteten denselben. Kaum waren sie an das Land gekommen, da riß die Flut Pfarrhaus und Kirchhof mit sich fort.

Das alte Schulhaus wurde im Jahre 1828 und das neue 1844 erbaut. In den Jahren 1820 gab es in unseren Waldungen noch Hirsche und Wildschweine. In den Jahren 1830 waren dahier noch Zollgardisten stationiert, welche die vom Walde heimkehrenden Fuhrwerke kontrollierten.

Zu jener Zeit wurde auch das Allmendgut unter die Bürger verteilt. Dieses Gemeindgut war wild und unbebaut, mit Hecken bewachsen und mit Böchern versehene Landstücke, die für den kleinen Mann wenig Wert hatten. Dieselben wurden daher häufig gleich wieder um den gewöhnlichen Preis von 25 fl. verkauft, wozu die Not beigetragen hat.

Manches, das schon bei Schifferstadt angeführt ist, kommt auch hier zur Geltung. Einige Bauernhöfe, auch der Pfarrhof mitgerechnet, waren die Zuflucht aller Not. Wie war eine Alte so froh, wenn diese erzählte, daß sie im Jahre 1836 aus der Schule entlassen wurde und zur ersten heiligen Kommunion ein neues „Druckattunkleidchen“ erhielt.

Kochkurse wurden abgehalten, da gab es aber keine Braten und Torten, sondern es war eine einfache Suppenanstalt für arme Leute. Auch war ein Mann beauftragt, mit dem Stab in der Hand, an gewissen Wochentagen die armen Kinder in die Häuser der Bürger zu führen, um Gaben zu sammeln, die dann verteilt wurden. Dieser Mann wurde Bettelvogt genannt. Anderorts wurde an den Kirchentüren Brod unter die Armen ausgeteilt, laut Verwählissen.

Weil es zwei junge Männer mit dem Eidschwur nicht genau nahmen, wurden dieselben im Jahre 1839 auf den Schandpfahl gestellt. Derselbe war ein Gerüst, auf welches sich die beiden stellen mußten, zum Spott und Hohn der Schulkinder und Bürger. Um diese Zeit kam auch das erste Dampfschiff den Rhein herauf.

Wir kommen nun zur Rheinkorrektur, oder dem Durchstich desselben, welcher sich in den Jahren 1840 bis 1850 vollzog. Der Rhein floß bisher in verschiedenen Krümmungen. Von Speyer ab floß derselbe nördlich bis eine viertel Stunde vor Otterstadt, dann östlich eine Stunde bis Retzsch, hier bog er sich wiederum westlich bis vor Otterstadt, streifte den Waldseer Bann und floß östlich bis Altrip und bog sich wieder nach den Dörfern Renhofen, Rheingönheim, Mundenheim und Ludwigshafen. Durch den Durchstich war der zickzackförmige Lauf desselben durchbrochen, dem Wasser ein direkter und schnellerer Abfluß verschafft und der Staat gewann hierdurch ein bedeutendes Gelände.

Im Jahre 1852 schickte die Gemeinde auf ihre Kosten 32 Familien, denen es am nötigen Unterhalte fehlte, nach Amerika. Es soll ein ergreifender Anblick gewesen sein, als dieselben in 32 Wagen während der Mittagszeit im inneren Dorfe aufgestellt waren, um nun ihr ferneres Glück in fremden Landen zu suchen. Zu diesem Zwecke benützte die Gemeinde die durch den Rheindurchstich, wegen Abtretung von Gelände, erhaltenen 10,000 fl.

Der Angelhof kam zu Otterstadt und ein großer Teil des Otterstadter Waldes, Leopoldsgrün, fiel jenseits des Rheines.

Während des deutsch-französischen Krieges wurde ein Mann von hier im Feldzuge vermißt.

Einen strengen Winter brachte das Jahr 1879 80. Es fiel nur ganz wenig Schnee und 3 Monate lang war es hell und kalt.

In der Neujahrnacht von 1882 auf 1883 war der Rhein sehr hoch, stellenweise bis zur Dammhöhe. Alles war dahier in Bewegung aus Angst über die drohende Gefahr. Die niedergelegenen Wohnungen hatten geräumt, in der Kirche wurde Bittandacht abgehalten, die Dammwacht war zur Stelle, ein lauer Südwind jagte die schwerbeladenen, weiß und schwarz aufgetürmten Wolken über unser Dorf, zwischendurch schien der Mond, als ob derselbe seine einzige Freude daran fände. In Furcht und Hoffnung ging die Nacht vorüber, ohne daß die Gefahr

zum Ausbruch kam. Am andern Tag wurde es bekannt, daß der Damm unterhalb Griesenheim gebrochen und die dortigen Dörfer unter Wasser seien.

Der Jahrgang 1884 brachte uns kein Eis. 1887 führte ein Schäfer bei der Waldseeer Dammschleuze seine Herde über einen zugefrorenen Weiher. Der Schäfer kam glücklich darüber weg, als aber die volle Herde auf der Decke war, brach sie ein und es ertranken über dreihundert Schafe.

In den letzten zwanzig Jahren führten sich die Fahrräder ein, die Dresch-, Säe- und Nähmaschinen und manches andere, was noch nicht der Geschichte angehört.

Im Jahre 1870 waren dahier gegen 14 jüdische Familien, jetzt sind es noch drei. Die meisten verzogen in die Stadt und nach Amerika.

Wir kommen nun zum Neubau der hiesigen Kirche. Dieses Projekt wurde im Jahre 1888 ins Leben gerufen. Da es sich hier um bedeutende Summen handelte und auch Gegner des Neubaus vorhanden waren, wurde eine Bürgerversammlung einberufen, wobei sich die Mehrheit der Bürger für den Neubau erklärte. Während der Abstimmung trat ein begüterter Bauernmann uns entgegen mit den Worten: „Und Du willst auch eine neue Kirche?“ Diese Worte sprach er so wehmützig, als ob er die Banlast allein zu tragen hätte, und starb nach Jahren eines schnellen Todes, in den ärmlichsten Verhältnissen.

Zu diesem Ban zeigte sich bald eine erwünschte Gelegenheit. Da gerade die Banlust und Backsteinfabrikation im Aufschwung war, so war auch das Erdgelände ein gesuchter Artikel, zumal zwei Firmen, Adler und Gind, auf nicht besonders gutem Fuße mit einander standen. Die Gemeinde ließ auf dem Angelhofer ein größeres Stück solchen Geländes versteigern. Besagte Firmen fanden sich als Liebhaber desselben ein und wurde der zuletzt bietenden Firma Adler das Gelände um die Summe von 89,000 M. zugeschlagen, wovon dann 79,000 Mark dem Kirchenban zufließen. Nicht lange darnach gingen obige Firmen in eine Gesellschaft über. Der Grundstein zur neuen Kirche wurde am 8. Septbr. 1889 gelegt und dieselbe nach zwei Jahren am selben Tage feierlich eingeweiht. Die neue Kirche kostet 130,000 Mark.

Daß das Leben unserer Voreltern nicht besonders auf Rosen gebettet war, zeigt die Stiftung einer Glendkerze vom 16. Jahrhundert. Das damalige Kirchlein am Rhein hatte noch keinen zweiten Altar.

Eine weitere wohldurchdachte und lobenswerte Stiftung haben wir vom 18. Jahrhundert zu verzeichnen, wonach der Stifter dortselbst der Gemeinde ein Kapital hinterließ, dessen Zinsen zur Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder verwendet werden.

Ein kalter Winter war im Jahre 1889; es gab keinen Schnee, die Kartoffeln und Rüben waren in den Böchern bis zur Hälfte erfroren.

1891 hatten wir eine nasse Ernte. Vor Jakobitag wurde keine Frucht heimgebracht. Dieselbe war verdorben und kostete dennoch der Doppeltzentner Korn 24 Mark.

1893 hatten wir einen dünnen Nachsommer, sodaß in Feld und Wald nichts Grünes mehr zu holen war.

Der Winter 1895 war sehr kalt. Am 7. Februar hatten wir noch 22 Grad Celsius. Viele Bäume und Reben sind erfroren und der Schäfer mußte den ganzen Winter seine Herde im Dorfe füttern.

Ein heißer Sommer war im Jahre 1905. Am 4. Juli hatten wir 38 1/2 Grad Wärme nach Celsius im Schatten.

Als zur Zeit der Säkularisation die französische Regierung in Speyer die Klöster aufhob, hatten die Franziskanerinnen gegen 700 Morgen Land in verschiedenen Gemeinden der Vorderpfalz; davon lagen 27 Morgen bei Otterstadt. Möglicherweise waren es die Äcker in der Großwiese, denn diese zählt gerade dieselbe Zahl. Eine gewisse Klara Cron war kurz zuvor Konventschwester daselbst. Die Versteigerung aller Habe des Klosters geschah am 21. März 1799 auf Gründonnerstag. Die Kirche des Klosters wurde zu einem Pulvermagazin bestimmt.

Besonders hervorzuheben ist dahier eine gute Ganszucht infolge ihrer Weide, die am Rhein liegt. Alljährlich, wenn der Winter seinen Abschluß hält, kommen die Leute aus der Umgegend und kaufen die kleinen Frühlingsboten auf.

In den letzten Jahren waren dieselben in Gefahr, ihren Weideplatz zu verlieren.

Da gaben wir ihnen den Rat in folgenden Versen:

In einem Dorf am Rheine, so hörten wir sagen,
Laucht auf eine brennende Frag,
Da, wo einst der Strom schwere Masten getragen,
Nach einem ständigen Gänsetag.

Zeitlebens tun hier unsere Gänse sich weiden,
Und trinken am Ufer des Rheins,
Von jetzt ab soll Steuer das Weiden vertreiben,
Das Wasser soll ihnen genommen sein.

Soll'n zahlen so wöchentlich einen Bleier,
In ihrem weidrechtlichen Sinn,
Die G'schicht kam uns Bürger zu teuer
Und 's Trinken und Weiden das wäre dahin.

Seid keine dummen Gänse, ich rat euch beim Kapitäl,
Zu suchen euere Ehr, macht Freiheit und Recht zu eurer Parol.
Habt oft euch in friedlichem Kreise gepuzt, geschmiegt, euch
langhalsig begrüßt,
Und was euerem Treiben noch fehlend gemacht, hat's Wasser
euch verflüßt.

Habt plätschernd und schmiegend das Wasser bewühlt,
Euch immer freundlich begattert,
Manch Fischlein im Wasser hat mit euch gespielt,
Habt oft weit rheinüber den Gänsemarsch g'schnattert.

Drum wählt eine aus eurer Mitt, den großen Gänserich,
Den schickt rheinab als Fährerich
Und beilt euch, eh' sonst eine andere aus irgend einer Pfiz,
Euch dann zuvorderst im Ständetag sitzt,
Die soll dann sprechen, das große Wort, das je gesprochen wurde.

Und laßt euch's frische Wasser nicht nehmen,
Sonst mühtet ihr euch mit der ganzen Schnatterwelt ja schämen,
Und soll euer Ziel in Mannheim sein,
So bleibt bei uns und schnattert noch eins,
Du zehendes Stammvieh am Ufer des Rheins.

Der Hofsprung bei Speyer.

Woher dieser sonderbare Namen kommen mag? Vor langer Zeit machten zwei Ritter, Fritz von Rinkenberger und Hans von Otterstadt, einen gemeinsamen Ritt in die Stadt Speyer. Auf dem Heimwege wurde es ihnen zu wohl und sie einigten sich zu einem gemeinsamen Wettrennen, wessen Pferd am schnellsten laufen könne. Lange blieben sie sich gleich und war kein Hofsprung zu sehen, da spornte der Rinkenberger sein Pferd von Neuem an und atemlos stürzte dasselbe mit seinem Reiter zu Boden. Pferd und Reiter blieben tot. Seit dieser Zeit nennt man die Stelle, wo man Speyer nach Norden zu verläßt und das Heidelberger Bahngelände überschreitet, den Hofsprung.

Speyer.

Unsere nahe Stadt Speyer, das alte Noviomagus, hat vielfach seine Geschichte. Es hat im Laufe der Zeit so manche Wandlung mitgemacht in Bezug auf Völker, Sitten und Sprache. Im neunten Jahrhundert, als der Bischof mit seiner Geistlichkeit noch an einem Tisch und alle schliefen unter einem Dach. Im Jahre 1111 besaß er die ganze Gewalt über die Stadt. Von hier ab suchte sie sich durch kaiserliche Vollmacht wieder frei zu machen und wurde Reichsstadt bis die Schicksale des 16., 17. und 18. Jahrhunderts sie ereilten. Da war es die Glaubensstrennung, der furchtbare 30jährige Krieg, dann der aller Welt bekannte Brand von 1689, dem bald die französische Revolution folgte. Dazu kamen noch die kleineren Kämpfe mit den Reichsfürsten und der innern Geistlichkeit selbst.

Speyer hatte in früheren Jahrhunderten so manche Pracht gesehen von Reichsfürsten und Einzüge von Bischöfen. Es zählte damals 35 000 Einwohner. Bei der Aufteilung des Rineviller Friedens nach der Revolution, zählte es noch 3000. Speyer war keine Reichsstadt mehr und der Bischof kein Reichsfürst. So habens die Zeiten gewollt.

Das Hochstift Speyer zählte fünfzigtausend Einwohner, war 40 Stunden lang und 30 Stunden breit. Es hat sich arrondiert durch Kauf, Tausch und Schenkung. Das Einkommen betrug

300 000 Gulden. Das Personal des Bischofs gegen 400 Personen. Der Schaden desselben beim Brand betrug 2 445 600 Gulden und der der Stadt 3 334 004 Gulden 41½ Kreuzer. Das war eine schöne Summe und zwar in einer Zeit, wo das Pfund Fleisch um 3 Kreuzer verkauft wurde. Die Stadt erhielt nichts. Das Domkapitel erhielt vom Könige von Frankreich 25 000 Fr. und eine silberne Kette, welche man dem Marienbilde anhing zum ehrenden Andenken.

Im verfloffenen Jahrhundert wurde unter der bayerischen Regierung der Bischofssitz neu gegründet. Auch die Stadt hat sich wieder bedeutend gehoben und zählt jetzt wieder 22 000 Seelen.

Im Jahre 1900 fand die Ausgrabung der zerstörten Kaisergräber statt. Der Geschichte wurde ein ehrenhaftes Zeugnis ausgestellt, indem es sich bewahrheitete, was darüber alles geschrieben wurde.

III. Geschichte von Ketsch.

Das Dorf Ketsch war nach Norden zu das letztgelegene des ehemaligen Hochstifts Speyer und hatte eine starke Rheinüberfahrt. Schon im Jahre 1226 erlaubte der Speyerer Bischof den Mönchen von Schönau bei Heidelberg freie Überfahrt. Ebenso durften sie sich Holz fällen im hochstiftlichen Wald. Dafür mußten sie aber jährlich einen neuen Heuwagen und 4 Käse an den bischöflichen Frohnhof Ketsch abliefern.

Derselbe Bischof Beringer kaufte im Jahre 1232 von mehreren Speyerer Bürgern die Rheinüberfahrt bei Ketsch, für seine Kirche. Der vierte Teil gehörte dem Ritter Heinrich von Zeiskam. Die Verkäufer erhielten jährlich 8 Pfund Speyerer Münzen. blieb der Zoller acht Tage im Rückstand, so hatte er das Doppelte zu zahlen.

Infolge Errichtung von Fabriken, hat das Dorf in letzter Zeit an Einwohnern stark zugenommen. Im Jahre 1906 wurde eine schöne neue Kirche erbaut. Die Einweihung fand im Herbst durch die Herren Bischöfe von Freiburg und Speyer statt. Der Bau kostete 230 000 Mark.

„Trauliches Glöcklein, du läutest so schön!“ Lange hat das einsame Glöcklein von Ketsch seinen silberhellen Ton wehklagend zu uns über den Rhein geschickt, als ob es ihm so einsam nicht mehr gefallen wollte. Nun ist es durch ein harmonisches Geläute ersetzt, das um die Wette den Ton der Mit-schwwestern aufnimmt und neu den alten Glauben verkündet, froh der überlebten Stürme.

Im Jahre 1530 kam der Kurfürst Otto Heinrich von der Pfalz von einer Reise aus dem gelobten Lande zurück und fuhr mit seiner Umgebung den Rhein herab. Als er in die Gegend von Ketsch kam, fuhr ein Schiff von Norden kommend, an ihnen vorbei, aus welchem der Kurfürst und sein Kammermeister

Mückendorf den Ruf vernommen: „Weichet, weichet, der dicke Enderlein kommt.“ Dem Kurfürsten war das Dorf und der dicke, gottlose Schultheiß bekannt. Bei seiner Ankunft zu Hause, ließ er nach dem Schultheißen fragen und es stellte sich heraus, daß Enderlein um dieselbe Zeit, wo der Ruf gehört wurde, gestorben ist. Diese Sage von Enderlein hat sich bis in die jetzige Zeit erhalten und ein Gasthaus führt jetzt noch den Namen „zum Enderlein“ im Schild.

Nach Heidelberger Schriften von Professor Weiland, wiedergegeben aus einer Topographie von Matthäus Merian, Frankfurt 1645, sind die Städte aus unserer Nähe beschrieben mit Abbildung, als: Speyer, Neustadt, Germersheim, Dürkheim, Freinsheim, Oggersheim, Mannheim, Lambrecht, Hagenbach, Lambsheim, Sinzheim, Wiesloch, Philippsburg, Bretten, Waghäusel usw., bis Metz, Trier, Köln, Coblenz, Münster, Prag und Andere.

IV. Geschichte von Waldsee und Neuhausen.

Die beiden Dörfer Waldsee und Neuhausen hatten unter Kaiser Rudolf I. Burgen. Schon damals war den Speyerern erlaubt, auf 3 Meilen weit keine Burg zu dulden. Sie waren Eigentum des damaligen Kurfürsten Rupprecht und bewohnt von den Rittern und Brüdern Albrecht und Heinrich von Erlicheim. Da dieselben von der Stadt angeklagt waren, die nach Worms ziehenden Kaufleute im Walde Rechholz bei der Rehhütte, ausgeplündert zu haben, so führten die Speyerer Klage beim Kaiser Karl IV. Er ließ auf dem Dom die Sturmfahne aufstecken und zog mit seinen und der Stadt Leuten vor die Burg Neuhausen, um sie zu zerstören. Auch dem Kurfürsten Rupprecht I. war das Vorhaben zu Ohren gekommen. Er zog seinen Rittern zu Hilfe, so daß auf beiden Seiten Viele verwundet und erschlagen wurden. Der Kaiser behielt die Oberhand und die Burgen wurden dann von Grund aus zerstört. Dies geschah im Jahre 1349, am Donnerstag nach Krenzerhöhung. Die gegenseitigen Reibereien zwischen der Stadt und dem Pfalzgrafen führten sich noch länger fort, bis eine Heirat des Kaisers mit der Tochter des Pfalzgrafen Rupprecht I. stattfand. Die Burg Neuhausen stand auf einem erhöhten Plage; im Jahre 1785 waren noch die Grundmauern davon zu sehen. Die andere Burg Afolterloh und das Dorf lagen zwischen Neuhausen, Waldsee und Altrip. Auch sie sind spurlos verschwunden.

Heute zieht noch ein Feldweg mitten durch das Waldseer und Otterstadter Feld. Er war bis vor hundert Jahren die Straße von Speyer nach Worms. Im Jahre 1813 wurde unter Napoleons Zeiten die jetzige Landstraße erbaut.

Einer der ältesten Geschichtschreiber der in Speyer bestatteten Kaiser war ein Domdekan zu Speyer, Nikolaus Burgmann, geboren zu St. Goar 1364, gestorben 1443. Unter vielen Schenkungen überließ er dem Domkapitel auch das beträchtliche Gut Affenstein bei Waldsee.

Ein zweiter Geschichtschreiber war der vielgenannte Johann von Mutterstadt, Sohn des damaligen Bürgermeisters Sefried von Mutterstadt. Derselbe war fünfzig Jahre Domvikar zu Speyer und starb hochbejahrt als Subelpriester, am 16. April 1472.

V. Geschichte von Altrip.

Altrip ist einer der ältesten Orte in unserer Gegend. In den Jahren 357 bis 360 gingen die alemannisch-deutschen Stämme über den Rhein, dem römischen Kaiser Julian und noch mehr seinem Nachfolger Valentinian, hart zu Leibe, so daß letzterer das Kastell zu Altrip errichten ließ. Ihm gegenüber war die Neckarmündung in den Rhein. Diese verlegte er in sein heutiges Bett. (Oggersheim lag damals hart am Rhein.) Diese Kastelle waren militärische Wohnungen, in einem viereckigen Plaze angelegt, der mit einer Mauer umgeben und mit vier Ecktürmen versehen war. Eine aufgefundene Amtsauszeichnung des Mainzer Herzogs, Dux Moguntiacensis, stellen elf Kastelle dar.

Noch im Jahre 1886 sah man einige Meter weit im Rheine bei ganz niederem Wasserstand, Grundmauern des Kastells. Sie wurden von den Pionieren aus Speyer der Schifffahrt wegen abgesprengt.

Bei solchen Bauten siedelten sich auch bald (außerhalb) bürgerliche Wohnungen an. So hatte Altrip im Jahre 762 schon eine Kapelle, die der Frankenkönig Pipin der Abtei Brüm, einem Kloster in der Eifel, schenkte. Im Jahre 1255 stand das Verleihungsrecht dieser Kirche dem Reiche zu und wurde (zu Gunsten des eben genannten) dem Kloster Hemmerode übertragen. Das jetzige Kirchlein scheint noch von dort herzuführen; denn es ist massiv und nett, hat noch Rundbogeneingang und der Turmhelm hat noch eine Mörteldecke. Ebenso ist es bei der alten Kirche in Rheingönheim. In der Reformationszeit führten die Bogthunter in dieser Gegend den lutherischen Glauben ein. Im Jahre 1885 brannte das Kirchlein ab, wurde aber wieder aufgebaut. Altrip war lange ein entlegener Ort. Jetzt liegt er mitten im Industriebezirk und hat bedeutende Ziegeleien.

Neuhofen,

früher Mettenheim genannt, ist nebst Rheingönheim und Altrip in früherer Zeit ein sehr oft genannter Ort. Sie gehörten ebenfalls dem Kloster Hemmerode und waren von den Bischöfen dahin verschenkt, weil ihnen das Kloster auf ihren Reisen öfters Herberge war; denn Gasthöfe gab es nicht immer. Als aber wieder andere Zeiten kamen, wurden die Dörfer im Jahre 1513 wieder zurückgekauft.

Im Jahre 1204 war der kaiserliche Hofmarschall Besitzer eines Gutes an der Rehbach bei Neuhofen, welches derselbe ebenfalls dem Kloster Hemmerode schenkte. Ein Abkömmling der Rietburg war um diese Zeit Lehensmann des Abtes Hermann von Hemmerode, Eberhard von Riet. Er hatte den Rietwald zum Lehen, daher der Name Rietwald kommen dürfte.

Im Monat November 1235 schlichtete der Bischof Konrad IV. einen Streit wegen der Baumgrenze zwischen Mutterstadt und Neuhofen, den die Bewohner von Mutterstadt mit dem genannten Kloster führten. Ebenso wurde ein Streit beigelegt, den der Ritter Gerhard von Lambshheim mit demselben führte. 1318 erlaubte Bischof Emich dem Kloster, die verfallene Pfarrkirche wieder aufzubauen und ebenfalls zu Neuhofen einen Pfarrverwalter aufzustellen.

VI. Geschichte von Mutterstadt.

Mutterstadt soll früher ein Dorf der Salierfamilie gewesen sein; denn Kaiser Konrad hat beim Dombau den Stuhlbrüdern Vermächtnisse dortselbst hinterlassen. Diese waren ihrer Zwölf und mußten täglich öfter gemeinsam so und so viele Vater unser im Dome beten für den toten Kaiser.

Dannstadt,

früher Danistadt. Das Kreismuseum im Speyer besitzt eine Glaskapfel, in welcher Brod aufbewahrt wird. Dieselbe wurde nebst Bronzeringen in Thongefäßen bei einem Gräbersund ausgegraben. Man nimmt an, daß sie aus dem vierten Jahrhundert vor Christi Geburt stammt; es ist eine unscheinbare Masse.

Dannstadt hatte im Jahre 766 schon eine Kirche zum hl. Michael mit Frühmessen und Kaplanei zum hl. Stephan. Im Jahre 1232 machte der Dombachant Siegfried von Speyer eine Kapelle zu Dannstadt dem Hochstifte zum Geschenke. Zu Anfang des Jahres 1257 genehmigte der Bischof Heinrich II. den Dominikanerinnen zu St. Lambrecht, die Pfarrkirche zu Dannstadt ihrem Kloster einverleiben zu dürfen. Ebenso genehmigte er denselben im Jahre 1260 den Ankauf des Zehnten zu Dannstadt. In neuerer Zeit hatte das Dorf eine Simultankirche. Sie war von Herrn Bahnmeister Brenner von Schifferstadt erbaut. Im Jahre 1866 wurde das Simultaneum gelöst und die Katholiken bauten sich daselbst eine neue Kirche. Bei der Kirchenteilung fiel die Kirche den Katholiken zu.

Bischof Einhard II. vermachte dem Domstifte im Jahre 1067 acht Hufen Land Ackerfeld und acht Morgen Wingert zu Aßenheim.

Böhl.

Das Dorf Böhl ist ebenfalls ein alter und oft genannter Ort unserer Pfalz. Es hat seinen Namen oft verändert, so in Bühl, Behel, Bahl, Böhl und war Sitz des Landkapitels, welchem die umliegenden Dörfer unterstellt waren, bis zur Reformation. Nach der Reformation kam der Sitz nach Deidesheim. Im Jahre 1197 schenkte der Domherr Andreas sein Landgut zu Böhl dem Domkapitel. Auch ein steuerfreies Haus vor dem Ostpörtel zu Speyer, welches er um neunhundert Mark erworben hatte, zu seinem und seiner Verwandten Seelenheil.

Im Jahre 1245 vermachte Bischof Konrad V. dem Domstift eine Gülde von acht Scheffel Waizen auf Gütern zu Böhl zu seinem Jahresgedächtnisse.

Im das Jahr 1252 verlieh der König Wilhelm die Reichsdörfer Hasloch und Böhl so lange den Bischöfen unangefochten, bis dieselben vom Reiche mit 500 Mark wieder eingelöst wurden. Böhl, Iggelheim und Hasloch standen lange Zeit unter gemeinschaftlicher Verwaltung der Kurpfalz und der Leininger Grafen. (Diese waren Seitenlinien der ersten Wittelsbacher.) Diese Orte haben gemeinsam eine geschichtliche Merkwürdigkeit. Böhl erscheint in einer Urkunde schon im Jahre 780, wodurch Tranthard dem Lorsch Kloster ein Nebstück geschenkt hat. Die halbe Gemarkung Böhls waren Frei- und große Gartengüter, deren Eigentümer sehr zahlreich waren. So vor allem die Ritter: Johann von Wachenheim 1432, Nikolaus Ibelhirm, Seiblin von Böhl 1563. Dann folgte Kurpfalz mit seinem Königsgut, das gemeinschaftliche Herrngut, das Domstift, die Klöster Otterberg, Heilsbrunn und Seebach, die Stifte von St. Guido, St. German, die Augustiner, Dominikaner und das Hospital in Speyer, dann kam das Stift Neustadt, die Brüsselschen Erben, der Fürst von Leiningen und dann die Pfarrgüter. Bei der Kirchenteilung fiel die Kirche den Katholiken zu. Böhl zählte im Jahre 1835 schon 1495 Einwohner: 337 Katholiken, 1109 Protestanten und 49 Juden.

In der Zeit der Reformation mußten die Bewohner in den strittigen Gebieten sich fast durchweg der neuen Lehre anpassen. Dies geschah oft mit Gewalt an einem Tag und auf einen Schlag. Die Altgläubigen blieben in der Minderheit und wurden

zu Ausgang des 16. Jahrhunderts meistens ganz aus den Kirchen verwiesen. Als aber nach 100 Jahren die reformierte Kurfürstentum ausstarb und die katholische wieder einsetzte, wurden die Katholiken wieder an den Kirchen gleichberechtigt. Es entstanden die Simultankirchen, von denen wir jetzt noch in der Pfalz 50 zählen. Größere Kirchen wurden durch eine Scheidemauer geteilt. Beim Ryswiker Frieden 1707 gab es fast drei gleiche Bekenntnisse, Katholiken, Lutheraner und Reformierte oder Calviner. Es wurde abermals eine Verteilung in den strittigen Gebieten vorgenommen, von denen je zwei den Katholiken, die übrigen fünf den Lutheranern und Reformierten zufielen. Im Jahre 1818 haben sich letztere zwei Konfessionen zusammengeschlossen.

Iggelheim

Ist ebenfalls sehr alten Ursprungs. Es findet sich unter dem Namen Iggulenheim. Es wurden daselbst im Laufe der Jahre sehr viele alte Funde gemacht, die bis in die keltischen Zeiten zurückreichen. Darunter auch Altarsteine von römischen Göttern. Es hat seine eigene Geschichte, die aber meistens in die von Böhl und Hasloch sich teilt. Im Jahre 1474 lag noch das eingegangene Dörfchen Langguit mit einer Kapelle dabei, das zur Pfarrei Iggelheim zählte. Auch kommt es oft in den Stiftungsbriefen des Klosters St. Lambrecht vor und in der Grenzbezeichnung des Forstes Luthard und Rechholz sowie der Rehbach, die früher Langwade genannt wurde, in den Jahren 977 bis 1065. Als im Jahre 1707 die Kirchenverteilung stattfand, ging die hiesige Kirche in den Besitz der Reformierten über, welche bis dahin Filialisten von Kleinschifferstadt waren. Die Katholiken waren nach Böhl eingepfarrt. Im Jahre 1740 bauten sie das vom Kurfürsten Karl Theodor erhaltene Jagdschloß zu ihrer Kirche um. Das Gelände teilte sich ebenfalls in weltliche und geistliche Besitzungen. Das Hospital in Speyer war vor allem dort begütert. Auch besteht in der Gemeinde ein sonderbares Vermächtnis. Vor längerer Zeit wurden der Gemeinde sechs Morgen Güter gegeben, davon die Zinsen alljährlich folgen-

dermaßen verwendet werden müssen, daß jede Person in Iggelheim an einem bestimmten Tag einen Wecken erhält. Daher haben diese Güter den Namen Weckäcker.

Häßloch (oder früher Haseloch)

war lange das größte Dorf der Pfalz. Jetzt ist es von Schifferstadt überholt. Es wurde früher von den Leiningen Grafen und dem Kurpfälzischen Oberamt Neustadt gemeinschaftlich regiert. Der Ort kommt schon in Urkunden von 902 vor, wo er unter den Gaugrafen und Landvögten von Speyer stand. Häßloch hatte auch mehrere Ritter, so Gottfried von Häßloch, Hiltebrand von Häßloch, Heinrich von Häßloch, Wolfram und Sigelo von Häßloch 1271. Der Graf Emich von Leiningen kaufte im Jahre 1142 von einem Speyerer Bürger dortselbst ein Haus. Er baute sich an dessen Stelle eine Burg ohne Wissen und Genehmigung des Kurfürsten, welcher sein Lehensherr war. Dies führte zu langen, erbitterten Kämpfen. Die Burg wurde mit Gewalt eingenommen und abgebrannt. Ebenso Meckenheim. Im Jahre 1460 dagegen brannten die Dörfer der Leiningen: Böhl, Iggelheim und Häßloch nieder. Nachdem sich der Streit gelegt hatte, fand wieder eine gemeinschaftliche Verwaltung statt, bis zur französischen Staatsumwälzung. Am 11. November 1186 rastete Kaiser Friedrich I. bei seiner Rückkehr aus Italien und einem Besuche des Trifels-Schlosses in Häßloch. Alle letztgenannten Orte haben sich in neuerer Zeit infolge der Bahnverbindung bedeutend gehoben und vergrößert.

Meckenheim

ist ebenfalls ein alter Wohnort, es gehörte früher zum kurpfälzischen Oberamt Wachenheim und hatte in der Ritterzeit mehrere solcher. Als pfälzisches Dorf konnte es den früheren Streitigkeiten nicht entgehen und war öfters von Raub und Brand heimgesucht. Auch ist es berühmt durch Gräberfunde aus der früheren Zeit. Es teilte die Geschicke der Reformation und deren Folgen. Ebenso auch der französischen Revolution, in welcher gerade ein

achtzigjähriger Mann Pfarrer war, der nach langem Zögern es vorzog, während den Sturmjahren im Orte zu bleiben. „Einem alten Manne, wie er, dem könne man nicht viel wollen“, sprach er. Als die Soldaten dort ankamen, ließ er ein herrliches Mahl zubereiten und ging denselben mit zwei vollen Schoppen Wein entgegen. Das ging eine zeitlang an, dann gings ihm aber schlecht; denn die Zahl der Soldaten mehrte sich und sie wurden immer frecher. Er wurde zur Seite gestoßen, die Soldaten holten sich selbst den Wein aus dem Keller, und was dieselben nicht trinken konnten, ließen sie laufen. Dann packten sie unter nicht höflichen Worten den Alten beim Kragen und fordberten ihn auf, sein Geld herauszugeben. Da er keins hatte, schleppten sie ihn im Hause herum, dann in die Kirche und wieder zurück, bis er ohnmächtig niederfiel. Seine Berücke nahmen sie ihm ab und setzten sie dem vor seinem Hause stehenden Kreuzfise auf. Als der alte Mann sich wieder erholt hatte, schleppte er sich in die Scheuer, wo ihm des nachts ein mitleidiger Soldat eine Flasche Wein brachte, mit der er sich stärkte. Die konfessionell gemischte Gemeinde Meckenheim bestand 1802 aus 1034 Seelen.

Hochdorf

gehörte früher zum Hochstifte Speyer, es lag im Amte Deidesheim und kommt schon in Urkunden zuzeiten Karls des Großen vor. Es hatte Poststation und blieb von den Wirren des 16. Jahrhunderts verschont. Der Ort zählte im Jahre 1667 nur 63 Einwohner, darunter 53 kurpfälzische Wildfänge (oder Heimatlose).

Hanhofen

gehörte früher zum hochstiftlichen Amt Marientraut, das seinen Sitz in der gleichnamigen Burg hatte. Ihm waren die folgenden sieben Dörfer unterstellt und mußten ihren Zehnten dort abliefern: Berghausen, Heiligenstein, Harthausen, Hanhofen, Dudenhofen, Groß- und Kleinschifferstadt, Waldsee und teilweise auch Otterstadt, das zum Weidenstifte gehörte.

Bischof Raban erbaute im Jahre 1414 eine starke Burg, die zwischen demselben und der Stadt Speyer zum langjährigen Zankapfel wurde. Die Speyerer rissen dieselbe wieder nieder und verwendeten die Steine zur Ausbesserung ihrer Stadtmauer. Später, 1466, wurde sie nochmals aufgebaut. Bei den Prozessen darüber mußte die Stadt Speyer 4000 Gulden zahlen.

Im Jahre 1722 wurde das Schloß wieder aufgebaut und ging in den Sturmjahren 1789 abermals zugrunde.

Mundenheim

kommt ebenfalls in alten Urkunden vor. Eine Person hat schon zu den Zeiten Karls des Großen dort dem Kloster Vorsch bedeutende Besitzungen vermacht. Es gehörte früher zum Wormsgau und kam nach vorhergegangenen Streit im Jahre 1709 ganz an die Kurpfalz. Es hatte mehrere adelige Besitzungen und zählte 1667 nur 122 Bewohner, darunter 115 Wildfänge oder Heimatlose.

Im Jahre 1835 zählte das Dorf 1220 Seelen. Heute zählt Ludwigshafen mit Mundenheim nahezu 80,000 Seelen.

Von den in der Geschichte öfters genannten Pfalzgrafen erbauten Rudolf I. und Rupprecht I. im Jahre 1300 die alte Kirche zu Neustadt a. Odt. am Marktplatz. Sie waren Abkommen der ersten Wittelsbacher und residierten zu Heidelberg.

Schluswort.

So haben wir in kurzen Zügen die Vergangenheit unserer Heimat beleuchtet und wie ein Traum der Nacht liegt ihre zweitausendjährige Geschichte hinter uns. Wer zählt alle die Dagewesenen, wer kennt ihre Namen, wer schildert all das Elend, die Drangsale, ein Meer von Unrecht und Bitterkeit, das an das schwache Menschengeschlecht als Ruhiueßer dieses Landes gestellt wurde? Wo sind die Ritter mit ihren Burgen, die Edlen mit ihren 72 Bergschlössern, die wie abgestumpfte Bäume dastehen, als ob sie harrten auf die Wiederkunft der Ahnherren, die sie wieder aufbauen!

Wie rasch wälzten sich die Zeitschichten bis in unsere Tage, in welchen die Klassenfrage so sehr in den Vordergrund tritt, dahin. Sie haben mit der Jetztzeit nur eines gemeinsam, nämlich das Sehnen und Klagen, und immer Neue finden sich, die über die Mauer blicken und glauben da den Weg nach dem Glückshafen gefunden zu haben, den so mancher vor ihnen vergeblich gesucht hatte.

Otterstadt, im Jahre 1908.

Lorenz Mayer.